Biogr.C.
220

BIBLIOTHECAE
ELECTORALIS
MONACENSIS.
Söckler sc. 1779.

H·P·D·3067·d.

Meissner

Biogr. coll. ~~169~~ 220.

Charakterzüge
aus dem
Leben edler Geschäftsmänner
und
berühmter Kaufleute.

Zur

Lehre und Nachahmung der merkantilischen Jugend

gesammelt und herausgegeben

von

S. G. Meißner.

Bayerische Staatsbibliothek München

Leipzig 1805
bei Heinrich Büschler.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Daß kurze Lebensbeschreibungen, oder auch nur einzelne Züge, aus dem Leben merkwürdiger und ausgezeichneter Geschäftsmänner, eine sehr nützliche Lectüre, besonders für Handlungszöglinge ist, wird wohl jeder gern zugeben. Nun finden wir zwar dann und wann in dieser oder jener periodischen Schrift, oder in einem Flug- und Provinzialblatt, einzelne solche Biographien mitgetheilt. Allein wie wenig kommen sie auf diese Art, der wenig lesenden kaufmännischen Jugend zu Gesicht, und wie sehr wird ihr Nutzen dadurch beschränkt. —

Die Handlungslitteratur hat bis jezt nur eine einzige solche zweckmäßige Sammlung, nämlich: Lebensbeschreibung merkwürdiger Kaufleute, 8. Nürnberg 1796, aufzuweisen. An diese soll sich gegenwärtige anschließen. Um uns jedoch keines Plagiats beschuldigen zu laßen, haben wir jedem Aufsatze, die Quelle beigefügt, aus der wir ihn, zum Theil mit Abkürzungen und Ergänzungen entlehnt haben.

Möchten diese wenigen Bogen recht viele Leser finden, und allen, nicht nur eine unterhaltende, sondern auch zugleich eine belehrende Lektüre gewähren.

D. H.

Inhalt:

1. Johann Christian Hickert.
2. Ballabene.
3. Anton Rindenschwender.
4. Thurneißen.
5. Graf Fries.
6. Graf Schimmelmann.
7. Bourdales.
8. Friedrich Fadebeck.
9. Peter Hasenclever.
10. Daniel Tschepke.
11. Johann Christian Schedel.

1. Johann Christian Hickert.

Breslau verlohr am 23ten Februar 1804 einen Mann, deren es in unsern Tagen immer weniger giebt, zu einer Zeit, wo der Dämon einer zügellosen Ueppigkeit, Prachtliebe und Verschwendung den Geist einer wahren, aufopfernden Menschenliebe beinahe ganz verdrängt; einen Mann, der sich durch Fleiß, Sparsamkeit und eine menschenfreundliche Anwendung des Erworbenen von der niedrigsten Stufe bis zu einer Höhe hinauf schwang, auf der ihn die Nachwelt noch nach Jahrhunderten bewundern wird; einen Mann, bei dessen Tode ungeheuchelte Thränen verlaßener Waisen, Armen und Hülflosen floßen, denen er Versorger und zweiter Vater war. Um ihn in der Achtung der vielleicht dankbaren Nachwelt zu bewahren und seinen Zeitgenossen zu zeigen, wie

weit

weit es der Mensch durch stete Betriebsamkeit und weise Anwendung des Seegens, den ihn Gott verleiht, bringen kann, ein Wohlthäter und die Ehre seiner Mitbürger zu werden: möge hier eine Skizze seines merkwürdigen Lebens folgen, so weit es uns aus einigen sichern und lautern Quellen bekannt wurde.

Johann Christian Hickert ward den 10ten September 1729 in der Odervorstadt von Breslau gebohren. Sein Vater war ein Mauergeselle in dem vor dem Sandthore liegenden Dorfe, Namens: Polnisch Neudorf. Bis zum 12ten Jahr seines Lebens stand er unter der Aufsicht seiner Aeltern, die ihn, nach ihrer Armuth, zwar zu allem Gutem anhielten, ihn auch, so viel sie ihn entbehren konnten, zur Schule schickten, aber doch nur sehr wenig zur Ausbildung seines Geistes und Herzens zu leisten vermochten. In demselben Jahre ward ihm unvermuthet sein Vater entrissen; er starb vor Schrecken, da man ihm alles was er besaß geraubt hatte. Der Gram über den Verlust ihres Mannes und der Kummer, wovon sie sich mit ihrem Kinde erhalten würde, raffte in Kurzem auch seine Mutter dahin. Hier stand er nun verlassen von allem, was ihm bisher das Theuerste gewesen war,

ver=

verlassen von beiden, von denen er Obdach und Unterhalt erhalten hatte, kein Mensch both ihm hülfreich die Hand an, keiner wollte die Stelle eines sorgenden Vaters, keiner die Mühe der zärtlichen Mutter auf sich nehmen. Allein eine höhere Hand leitete sein Schicksal. Es fanden sich einige mitleidige Herzen, die seine gänzliche Hülflosigkeit den damaligen Vorstehern des Kinderhospitals in der Neustadt dringend vorstellten, und vermittelst einiger Versprechungen nach ihrem Tode die Anstalt zu beschenken, es dahin bewirkten, daß Hickert in dasselbe aufgenommen ward.

Hier zeichnete er sich durch Fleiß, Ordnungsliebe und besonders durch seine ungeheuchelte Frömmigkeit und durch sein Streben mit jedem Tage etwas Neues und Nützliches zu lernen, so aus, daß er in Kurzem die völlige Zufriedenheit seiner Lehrer und Vorgesetzten davon trug.

Nach Verlauf von zwei Jahren zeigte er einige Neigung für die Handlung. Man machte Anstalt ihm einen Lehrherrn zu verschaffen und er kam zu einem Kaufmann in die Lehre, bei dem er, da er ganz arm war, und ihm dieser auch mit der nöthigen Kleidung und Wäsche versehen mußte, acht Jahre lang die

Stelle

Stelle eines Lehrburschen vertrat. Auch in dieser Lage machte er sich bald durch die Pünktlichkeit seiner Bestellungen und durch die Sorgfalt, womit er die ihm aufgetragenen Geschäfte betrieb, und durch seine treue und gute Aufführung, die Herzen aller geneigt. Jeder, der ihn damals zu beobachten Gelegenheit hatte, schätzte ihn von Seiten seines stillen und eingezogenen Wandels, und seiner edlen Bescheidenheit, worinn er sich freilich von seinen Gefährten unserer Zeit, die, ehe ihnen der Bart gewachsen ist, schon klüger seyn wollen, als ihre Herren, sehr auszeichnete.

Im drei und zwanzigsten Jahre seines Lebens ward er Handlungsdiener; aber hier schien ihm das Glück nicht sehr günstig zu seyn; indeß bot er alles auf sich durch Fleiß und Pünktlichkeit in Geschäften das Vertrauen seiner Prinzipalen zu erwerben. Um diese Zeit gerieth er auf den Einfall, sein Glück als Gewürzhändler auf den Jahrmärkten der kleinen Städte Schlesiens zu suchen, und siehe da! er hatte sich nicht betrogen. Sechs Monate zog er umher und hatte keinen geringen Absatz.

Nach dieser Zeit eröffnete sich ihm eine andere Laufbahn. Man bot ihm den Posten eines

Buch=

Buchhalters in einer hiesigen Handlung an; er nahm ihn willig an und bewies sich auf demselben fünf Jahre überaus treu und eifrig in seinen Geschäften.

Aber auch hiermit war sein rastloser feuriger Geist nicht zufrieden, er wollte gern selbst und unabhängig seine eigne Unternehmungen betreiben. Mit einem Vermögen von 150 Rthlr. fieng er eine kleine Handlung an, worinn ihm ein edeldenkender Kaufmann, deren es in Breslau noch so manche giebt, nur daß sie nicht genannt seyn wollen, mit Waaren versorgte und unterstüzte. Die Vorsicht segnete ihn reichlich. Er verheirathete sich mit einer guten und frommen Frau, die Vermögen besaß und die ihm vier Kinder schenkte, welche aber alle durch den Tod hinweggerafft wurden. Seine Handlung blühte indessen immer mehr; sein Vermögen wuchs mit jedem Tage; da in seinem Hauswesen Sparsamkeit und in seinen Handlungsgeschäften Ordnung, Billigkeit und Ehrlichkeit die Tagesordnung war und er selbst seine Geschäfte betrieb und sie nicht den Händen gedungner Miethlinge überließ. Dabei sezte er sein Vertrauen nicht auf seine eigene Geschicklichkeit, sondern auf die Hülfe dessen, in dessen Händen auch nur allein Glück und Unglück

Armuth

Armuth und Reichthum stehen. Er kaufte jezt eine der größten Handlungen mit dem Hause, und wurde jezt schon einer der bedeutenden Breslauischen Mitbürger. Aber das Glück lächelt den Sterblichen nicht immer; dieß mußte auch Hickert erfahren. Durch die Untreue seiner Untergebenen wurde er um einen großen Theil seines bisher erworbenen Vermögens betrogen; nur dann erst als er diese weggeschafft hatte, lebte seine Handlung wieder auf.

Gewöhnlich lehrt uns die Erfahrung, daß Glück und Wohlseyn die Menschen stolz und übermüthig macht, und daß schon ein gebildetes Herz und eine sehr veredelte Gesinnung erfordert wird, um nicht auf diesen Irrweg zu fallen. Aber auch hier zeigte sich Hickert als ein eben so edler, als gutmüthiger Mann; die Wohlthaten, welche er im Hospital als Knabe genossen hatte, waren und blieben ihm unvergeßlich. Die Wohlthäter, welche wegen seiner Aufnahme versprochen hatten, bei ihrem Ableben das Neustädtische Kinderhospital zu bedenken, hatten nicht Wort gehalten. Er selbst faßte den Entschluß, das wirklich zu erfüllen, was jene blos versprochen hatten. Er machte mit einem Geschenk von 500 Reichsthalern den Anfang, von diesem Gelde sollten den Knaben Winterwesten

ange-

angeschaft werden. Kurze Zeit nachher gab er wieder ein Kapital von 200 Rthlr. dessen Interessen dazu verwandt wurden, daß jeder Knabe eine Sommerweste bekam, denn zuvor hatten die Knaben bloß einen Rock, (und weder Sommer- noch Winterweste) den sie vermittelst einiger Häckchen zusammenknüpften.

Breslau's Einwohner waren dießmal nicht gleichgültig bei dieser edlen That. Inniger Dank, tiefe Rührung erfüllte jezt ihre Herzen. Hickert erhielt darauf von einem hochlöblichen Magistrat das Amt und die Würde eines Reichkrämer = Rathes und dadurch auch das Vorsteheramt über das Neustädtische Hospital. Dies gab seiner Theilnahme an demselben einen neuen Schwung. Das Hospital war ein altes, baufälliges, hölzernes Gebäude; seinem gänzlichen Untergange nahe, und nur geschickt 30 Knaben zu unterhalten, wozu das hiesige Almosenamt die Unterstützung gab. Hickert faßte den Entschluß dem Gebäude eine erweiterte Gestalt zu geben und empfieng zur Ausführung seines menschenfreundlichen Vorhabens die Erlaubniß der allerhöchsten Behörden. Das alte Gebäude ward nun bis auf die untere Etage niedergerissen und durch ein zweites Stockwerk erhöht und erweitert, so daß es Raum für 60 Knaben und drüber

gewann.

gewann. Aber wo sollte der Fond zur Unterhaltung dieser größern Summe von Kindern herkommen? Hickert wußte Rath. Er eröffnete selbst eine Subscription unter den Begüterten Breslau's und brachte durch seine thätige Verwendung ein Kapital von 5225 Rthlr. zusammen, wozu er selbst noch einen ansehnlichen Beitrag that. Das Hospital war ehemals mit dem Almosenamte verbunden; dies verursachte manche Unbequemlichkeiten, und durch Hickert's Verwenden kam es auch zu Stande, daß eine gänzliche Trennung beider Anstalten geschah. Das Almosenamt zahlt nun jährlich ein Pauschquantum von 1250 Rthlr. zur Unterhaltung von 30 Hospitalknaben, und um den dadurch entstehenden Ausfall zu decken, fundirte Hickert abermals 4200 Rthlr. für das Hospital, wozu er jährlich noch einen Beitrag von 150 Rthlr. hinzufügte. Durch diese Verbesserung ward zugleich das Gehalt des Hospitallehrers in Etwas vermehrt und auch mehrere zur Erweiterung der Kenntnisse für die Kinder abzweckende Sachen angeschafft. Die Einweihung dieses verbesserten Instituts geschah den 10ten September 1788.

Während dieser menschenfreundlichen Beschäftigung traf ihn ein hartes Schicksal. Seine Gattin,

mit

mit der er 34 Jahre in einer vergnügten Ehe gelebt hatte, starb. Sobald der erste Eindruck des Schmerzes vorüber war, wandte er seine Aufmerksamkeit völlig auf das Hospital; und von Jahr zu Jahr erreichte es mehr Vollkommenheit und entsprach seinen Wünschen. Aber sein zum Wohlthun geschaffner Geist richtete auch einen Blick auf das zweite Geschlecht, und er beschloß ein Erziehungs-Institut für arme Bürgerkinder, besonders weiblichen Geschlechts, und zwar von jüngern Jahren zu errichten. Er eröffnete seinen Plan Sr. Excellenz den Etats- und in Schlesien dirigirenden Minister Grafen von Hoym. Dieser große Menschenfreund bewies auch hier, wie sehr er jede gute Sache unterstütze, und schenkte dem Wohlthäter der Jugend einen in der Neustadt befindlichen, der Kirche zu St. Bernhardin gegen über liegenden wüsten Platz, wo ehemals ein Mehl-Magazin gestanden, länger vorher ein kleines gemauertes Haus befindlich gewesen war, in welchen die Ehrenbogen und Verzierungen aufbewahrt wurden, welche man, wenn Kaiser, Könige und Fürsten nach Breslau kamen, gebrauchte. (Nachher hat dies Institut auch den Namen die Ehrenpforte erhalten.) Hickert erweiterte diesen Raum durch den Ankauf eines alten Bürgerhauses, fieng

den

den Bau im April 1799 an, und verwandte sich dafür so sehr, daß das neue, schöne und weitläuftige Gebäude schon den 24ten Juni 1800 zu seiner Bestimmung feyerlichst eingeweiht werden konnte. Anfänglich waren nur 13600 Rthlr. bestimmt, wozu, außer Hickert besonders Sr. Excellenz, der in Schlesien dirigirende Minister Herr Graf von Hoym, eine wohllöbliche Armenpflegung und eine löbliche Kaufmannschaft vieles beitrugen; nach vollendetem Bau betrug aber der sämmtliche Kostenaufwand noch über 4200 Rthlr. welchen Zuschuß Hickerts Milde allein leistete; wie er denn auch noch außerdem ein besonderes Kapital, dessen Summe uns aber nicht bewußt ist, zur Unterhaltung der Pfleglinge legierte. An Johannis (1803) versorgte dieses Institut schon 48 Kinder, 27 Mädchen und 21 Knaben. Der Fond beläuft sich aber nur auf 30 — 40. Die Kinder erhalten in demselben Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen, Nähen, Stricken, Spinnen u. a. m.. Ihr gegenwärtiger Lehrer und Erzieher ist Herr Hilse, zugleich Auditor und Kollege der benachbarten Neustädtischen Schule. —

Dies und noch so manches im Stillen that Hickert der Menschenfreund. Bis ans Ende seines Lebens kannte er keine größere Freude, als sich

unter

unter Kindern, und besonders unter verlassenen Waisen, seiner Jugendjahre zu erinnern, und dabei ganz das Glück zu geniessen, Vater und Versorger derselben zu seyn.

Sein Name war schon auf Erden im Himmel angeschrieben und sein Herz sanft und gut, deshalb führte ihn Gott nur nach einem kurzen Krankenlager von 5 Tagen zu den Freuden des bessern Lebens über, wo diejenigen eine vorzügliche Auszeichnung erhalten sollen, die ihm im Wohlthun ähnlich sind. (Bresl. Erhol. 1804.)

---

2. Ballabene.

Der kaiserl. königl. Rath und Banquier Karl Anton Ballabene zu Prag, starb am 24. Sept. 1803 im 60sten Lebensjahre. Als Ausländer, zu Frankfurt an der Oder geboren, kam er vor 30 Jahren nach Prag, und etablirte durch seine ausgebreitete Kenntnisse, durch seine ausserordentliche Thätigkeit, die weder Mühe noch Anstrengung scheute, eines der angesehensten Handelshäuser im Königreich Böhmen, und erhielt es durch seine Pünktlichkeit, Redlichkeit und den durch ganz Europa erworbenen Kredit, bis zum

Augenblicke seines Hinscheidens, im lebhaftesten Flor. Aber er kann auch als der Urheber mehrerer anderer bedeutender Handelshäuser angesehen werden, welche ähnliche Wege, die er zuerst einschlug, mit gleichem Erfolge und Glücke giengen. Ueberhaupt wird sein Name in einer Geschichte des böhmischen und besonders des Prager Kommerzes eine sehr bedeutende Rolle einnehmen. Er suchte und fand, theils neue, theils vermehrte Wege zum Absatz der inländischen Producte ins Ausland, diesem Hauptfundamente des Flors eines großen Staats. Er beförderte die Aufnahme der inländischen Fabriken durch Rath, Mitwirkung und Geld-Unterstützung. Er war ein Haupttriebrad des Speditions- und Wechselverkehrs in Prag, hauptsächlich mit Schlesien, der Lausitz, Sachsen, Wien, Spanien u. s. w. Es wäre lehrreich und aufmunternd für alle, welche sich dem jetzt immer beschwerlicher und bedenklicher werdenden Handelsgeschäfte widmen, wenn ein Kenner genauer und mit detaillirten Thaten, die Verdienste des Entschlafenen, um die Belebung des böhmischen Handels, auseinander setzen wollte. Nicht blos erlaubtes und schuldiges Interesse für die Gründung, Erhaltung und Vermehrung des eigenen

Ver-

Vermögens unterhielt etwa allein das Feuer seiner rastlosen Thätigkeit, auch das Wohl des Staats lag ihm, als warmen Patrioten, so sehr am Herzen, als der Zustand seiner unvermögenderen Mitbürger. Was er während der Kriegsjahre mittel- und unmittelbar beigesteuert, welche öffentliche Anstalten, welche besondere Zwecke der Regierung er unterstützt und nachdrücklich befördert, durch welche Verdienste er sich die ehrenvolle und in seinen Verhältnissen nicht gemeine Beförderung zum kaiserl.chen Rathe insbesondere erwarb. — Auch das verdiente eine genauere Entwickelung von einem unterrichteten Manne. — Er war, um nur einen Zug anzuführen, die eigentliche Seele der Prager Societät zur Unterstützung der Wittwen und Waisen.

Welch ein wohlwollender allgemeiner Menschenfreund, ohne Rücksicht auf Religion und Rang, Stand und Reichthum, er war, ist weltbekannt. Wie viele tausend Fremde, die ihm nicht nur die angenehmsten Stunden ihres Aufenthalts in Prag verdanken, sondern auch die freundschaftlichste, ehrenvollste Aufnahme in allen Hauptplätzen Europens genossen, wo sie seine Empfehlungen vorwiesen, die eben so vollgültig von Herz zu Herz, wie seine Wechsel von Hand

zu Hand, acceptirt wurden, würden dies einmüthig, mit dankbaren Thränen unterschreiben, wenn sie aus allen Enden der Welt versammlet werden könnten! Ihr feyert ihm unaufgefordert Alle, wenn ihr dies leset, in eurem Herzen eine Todtentrauer! Sein gastfreies Haus stand für jeden gesitteten Menschen offen; seine Tafel war für den redlichen Hausfreund, für den denkenden Kopf, für den unterhaltenden Gelehrten, wie für den muntern Gesellschafter und für den addressirten Fremdling aus allen Ständen gedeckt. Seine Gefälligkeit in Dienstleistungen, in Geschäften, war unbegränzt, und das in Angelegenheiten, die weder mit seinem kaufmännischen Geschäft, noch sonst einem persönlichen Interesse, in mindester Beziehung standen. Er war ein anhänglicher treuer Freund seiner Freunde.

Welch ein zärtlicher Gatte, Vater und Schwiegervater, welch ein freundlicher Hausvater er für alle die Seinigen war, darüber ist nur eine Klagestimme im vertrauteren Zirkel der Zurückgelassenen, nur eine nie verlöschende Erinnerung in aller dankbaren Herzen. Für die, welche ihn nicht kannten, weiß ich aus den vielen hundert Familienscenen und Zügen, die ihn zusammen erst recht treu als den glücklichen und beglückenden

den

den, mit ganzer Seele an den Seinigen hängenden Familienvater darstellen würden, keinen schicklichern und sprechendern auszuwählen, als folgende Schilderung seiner Sterbescene, welche ich der Güte des Herrn Professors Cornova in Prag verdanke.

„Noch hatten die Aerzte alle Hoffnung nicht aufgegeben, als er die heiligen Sacramente der Sterbenden verlangte, und zu jedermanns Erbauung, aber mit einer Seelenruhe empfing, welche genugsam an Tag legte, daß nicht sklavische Furcht, sondern kindliches Zutrauen seinen Entschluß bestimmt habe. Seines Todes gewiß, blieb er sich im hohen Grade gegenwärtig, und kam in diesen seinen letzten Tagen allen Pflichten des Gatten, des Vaters und des Hausvaters auf eine Art nach, die selbst bei völliger Gesundheit, Bewunderung erwerben mußte. Er zog seinen Ring vom Finger und stellte ihn seiner Gemahlin mit der Bitte zu, ihn zu seinem Andenken zu tragen. Er dankte ihr für die durch 32 Jahre des Ehestandes ihm geleistete und bewiesene Liebe und für ihre Theilnahme an seinen Freuden und Leiden, bat Sie wegen jeder unwillkührlichen Beleidigung um Verzeihung, empfahl ihr die Sprossen ihrer gegenseitigen Liebe,

beson-

besonders den noch unmündigen Sohn, und tröstete Sie über seinen unvermeidlichen Verlust, mit der Gewißheit, daß die kindliche Liebe ihres ältesten Sohnes und der beiden Schwiegersöhne ihr denselben ersetzen werde. Den väterlichen Segen, den er hierauf seinen Schwiegersöhnen und seiner Schwiegertochter ertheilte, begleitete er mit der rührenden Ermahnung, dem Bunde der Freundschaft, der unter ihnen bestünde, immer treu zu bleiben, und den guten Namen, den er hinterließe, als das schönste Erbtheil zu betrachten, und für seine Erhaltung zu eifern. — Er ließ die sämmtlichen Komptoristen zu sich rufen und krönte die freundschaftliche Behandlung, die sie von ihm immer erfahren hatten, mit den wärmsten Danksagungen für ihren stets bewiesenen treuen Eifer. Auch von allen übrigen Hausgenossen, bis auf den letzten Dienstboten, nahm er in Ausdrücken Abschied, welche den guten Leuten Thränen erpreßten, die für die schönste Lobrede ihres braven Herrn gelten müssen. Den Aerzten dankte er insbesondere für ihre Bemühungen, tröstete sie mit dem unvermeidlichen Loos aller Menschen über die Nichterfüllung ihrer freundschaftlichen Wünsche für sein längeres Leben.

Sonst starb der edle Mann, wie er gelebt

hatte,

hatte, in ununterbrochenem Wohlthun. Außer dem, daß er seinen Hausleuten Geschenke von Kleidungen, Wäsche u. dgl., die sie aus den Händen seiner mit ihm an Wohlthätigkeit immer wetteifernden Gemahlin empfangen sollten, angewiesen hat, theilte er unter sie so vieles aus, daß er sein Portefeuille ganz leer an Baarschaft fand, als er seiner ältesten Tochter das sogenannte Eingebinde für ihren jüngstgebornen Sohn zustellen wollte. Er ließ also die dazu bestimmte Summe vom Komptoir holen, und übergab sie der bis zu Thränen gerührten Tochter. Folgender Zug der Wohlthätigkeit und Redlichkeit zugleich, verdient vor andern der Vergessenheit entrissen zu werden. Er hatte einem Brodlosen Versorgung auf seinem Komptoir versprochen, und er wußte, daß er den 1. October, den zum Eintritte desselben bestimmten Tag, nicht erleben werde. Nun empfahl er seinem Schwiegersohne die gewisse Aufnahme desselben, mit den Worten: „Ich habe mein Wort gegeben.“ Der menschenfreundlichen Handlungen des vortreflichen Mannes bei seinen Lebzeiten darf ich nicht erst erwähnen. Eine vortreflich eingerichtete Wittwen-Societät verdankt ihm ihr Daseyn. Bei mehrern Unterzeichnungen zur Unterstützung der Dürftigen

stand

stand er immer an der Spitze. Die Einrichtung einer neuen Waisen-Anstalt von der Seite der hiesigen Italiener, ist durch seine vorzügliche Mitwirkung im Werke. Und das Gute, was er für sich allein im Verborgenen that, lassen die dankbaren Thränen unserer Armen der Hauptstadt errathen. (Patriotisches Tageblatt für die k. k. Staaten 1803.

3. Anton Rindenschwender.

Im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts verliessen drei arme Tyroler ihr Vaterland, und kamen, um Lebensunterhalt durch Arbeit zu suchen, in das Murgthal. Der eine, Kaspar Berger, blieb zu Weißenbach; der andere, Joseph Rahner, zu Hördten; der dritte, Hanns Rindenschwender, zu Gaggenau. Keiner war in einem Handwerk, aber alle drei treflich in verschiedenen Arten des Holzmachens geübt. Sie übertrafen hierin ihre neuen inländischen Kammeraden, und erwarben sich doch deren Zutrauen und Liebe, so daß sie bald einem Holzhändler, Böhringer zu Büchenbronn (Pforzheimer Oberamts) als ausgesuchte Arbeiter empfohlen wurden. Ihr einfacher Charakter,

rakter, tadelloser Wandel, friedliches Betragen und ihre Sparsamkeit, verschaften ihnen in kurzer Zeit auch rechtschaffene Bürgerstöchter zu Gattinnen.

Einer von ihnen, Hanns Rindenschwender, zeugte in der Ehe mit Eva Fütterin, eines Holzmachers Tochter in Gaggenau, vier Kinder, und darunter unsern, am 28. Januar 1725 gebornen Anton. Nur durch harte Anstrengung erwarb der Vater den Unterhalt für seine Familie, aber auch die Erziehung der Kinder, die damals noch nicht wie heute, durch verbreitete Schulanstalten unterstützt war, lag dem biedern Manne am Herzen. Er wieß sein Weib an, den zarten Herzen Gottes- und Nächstenliebe, Ehrlichkeit und Dienstfertigkeit einzuprägen, er selbst aber ließ es an Sonn- und Feiertagen seine Lust seyn, sich mit seinen Kleinen nach Sittensprüchen zu unterhalten. „Gute Kinderzucht, sagte er oft, sey den Eltern Trost und Ehre, den Kindern aber der größte Reichthum.“

Unter diesen Händen wuchs der Knabe Anton frisch und stark heran. Schon im fünfjährigen Alter trug er dem Vater die Suppe in den Wald, mit einer Munterkeit, die die andern Holzmacher verwunderte. Nach erreichtem zwölften

ten Jahr, beschloß er aus eigenem Antrieb, durch Entfernung seiner Person, die Last des Haushalts seinen Eltern zu erleichtern. „Wenn ich nur, sprach er zu ihnen, so lange Essen und Kleidung anderwärts erhalte, bis ich herangewachsen bin, um mit dem Vater Geld im Walde zu verdienen.“ So zog er, unter segnenden Thränen der Eltern aus, in das nächste Dorf Ottenau, und der freundliche Junge wurde sofort von Michel Klump, einem Fuhrmann, in Dienst genommen. Kittel und Hosen von Zwilch, ein Brusttuch, ein werkenes Hemd, ein schwarzer Halsflor und ein Reichsthaler nebst Kost, war der akkordirte Jahreslohn dieses jungen Knechts beim Vieh. Aber noch vor dem Dienstantritt reizte ihn eine andere Spekulation. Er hatte gehört, daß in dem Wirtembergischen Grenzort Loffenau Taglöhner aufgenommen würden, um die dort schon in Anbau gebrachten Grundbirnen (Kartoffeln) aus der Erde zu arbeiten. Schnell eilte er, noch vor dem verzugleidenden Dienstantritt dahin, und gestand nachher seine große Versuchung, einige Grundbirnen allenfalls auf die Seite zu schaffen, um die gepriesene Frucht auch in sein Dorf zu verpflanzen, und die armen Leute besser leben zu machen. Aber

in der Wirklichkeit verfolgte er ganz ehrlich seinen höhern Zweck, indem er einen Diensthandel unter der Bedingung traf: „Ich will keinen Geldlohn, aber Grundbirnen für meine Eltern und Geschwistern, so viel ihr glaubt, daß ich mit meiner Arbeit verdienen möchte.“ Dies wurde eingegangen; Anton verdiente sich den neunten Korb, brachte fünf Körbe so nach Haus, und wurde der erste wohlthätige Verbreiter dieses jetzt so unentbehrlichen Produkts in Murgthal.

Nach diesem glücklichen Zwischenspiel trat er den zuvor gedungenen Dienst an, voll Eifers und Achtsamkeit. Hier lernte er auch, in Gesellschaft der Kinder seines Herrn, lesen; hier sammelte er sich Kenntnisse von Ackerbau, Viehzucht, dem Fuhrwerk, und kam, mittelst des leztern in mehrere Gegenden, wo seinem, das Nützliche auffassenden Auge nichts entgieng.

Nach einigen Jahren ergriff er die Axt, sich an die Seite seines Vaters als Holzhauer zu stellen; und bald fand er darin an Geschicklichkeit seines Gleichen nicht. Eine Bescheinigung hierüber giebt folgende Anekdote aus späterer Zeit: Da er nämlich schon holländischer Faktor geworden, und sich nicht mehr mit eigenhändigen Holzhau abgegeben, so entstand einst im

Walde

Walde die Frage eines reichen Ausländers: wie viel Zeit erforderlich seyn möchte um die starke Eiche, vor der die Sprechenden so eben standen, umzuhauen? Anton lächelte über weite Bestimmung der Andern, und gab eine so geringe Anzahl von Minuten an, daß der Fremde, der dies ganz unglaublich fand, eine ansehnliche Wette proponirte. Unser Faktor warf den Rock weg, stellte sich in die Positur seines alten Geschäfts, und hieb mit so geschickter Berechnung der Schwere und der natürlichen Falles-Neigung des ungeheuern Baums, daß er schon vor Ablauf der Zeitfrist die Wette gewonnen hatte.

Früher geschah es, daß sein Vater durch einen unglücklichen Fall den Fuß verlezte, lange arbeitsunfähig war, endlich daran das Leben verlor, und den, sein Leiden tief empfindenden Sohn in großer Sorge über die Ernährung seiner Mutter und Schwestern hinterließ.

Unterdessen war seines Vaters Landsmann, Kasper Berger zu Weissenbach, von dem Holzhändler Böhringer in Büchenbronn zum Meisterknecht befördert worden. Zu diesem, der nun seine untergeordneten Arbeiter selbst anstellen konnte, nahm Anton seine Zuflucht, und fand in ihm einen zweiten Vater. Berger, der des

jungen

jungen Menschen Wissenschaft vom Holzgewerb kannte, bestellte ihn zum Oberknecht der Holzhauer, mit gutem Gehalt, verschaffte ihm dabei durch Geldvorschuß Gelegenheit, Bäume an sich zu kaufen und mit Vortheil zu verhandeln, wodurch Rindenschwender zugleich Geld- und Handelskenntnisse erwarb, bald noch dazu entlehnte, und seinen Nebenhandel glücklich ins Höhere trieb.

Sein wohlthätiger Beschützer Berger, starb, und hatte sterbend noch seiner Gattin den Anton empfohlen. Dankbar besorgte dieser ihr noch ein ganzes Jahr die Geschäfte, sodann nahm Bähringer ihn selbst zum Meisterknecht auf. Ein und zwanzig Jahr alt, trat nun Rindenschwender in die Ehe mit Franziska Wolf von Oberweiher. Er hatte mehr dabei auf ihre Haushaltungskunst, als auf großes Vermögen gesehen, daher die beträchtliche Errungenschaft in dieser neunzehnjährigen Ehe. Uebrigens wurden in derselben zwölf Kinder gezeugt, von denen noch drei am Leben sind. Die Armen und Bekannten rühmen noch die Wohlthätigkeit und allgemeine Rechtschaffenheit dieser Frau.

Während dem besorgte Rindenschwender die

Böhrin=

Böhringerischen Holzgeschäfte für die Holländer so gut, daß diese selbst ihn kennen zu lernen verlangten. Als bald darauf van Derven aus Rotterdam, der Holzherr der Böhringerischen Spedition, in das Land kam, und nicht ohne Bewunderung von des jungen Mannes natürlichen Verstand, die Aufschlüsse, die nur derselbe ihm über alles geben konnte, anhörte, so gab van Derven ihm noch verschiedene Privataufträge, und nach deren bester Expedition, ernannte er ihn zu seinem Faktor mit einem Jahresgehalt von 500 Fl. Nun war ihm die Thüre zum größern Glück geöffnet; nun kaufte er Haus und Güter, erstreckte seinen Hölzhandel ins Ausland, und wuste sich zu seinen Commissionairs brauchbare Männer zu wählen.

Sein erstes wichtiges Unternehmen war an dem fürstbischöfflichen Hofe zu Brüchsal. Nachdem er durch seinen Ruf und seine manierliche Naivität bei dem damaligen Bischoff=Kardinal von Hutter, Zugang erhalten hatte, so bewies er, daß große Summen in den fürstlichen Waldungen nur allein aus fällbaren Holländerholz gelöst werden könnten. Es wurde darüber berathschlagt, mit ihm akkordirt, und nun lieferte er in kurzer Zeit seinem Herrn für viele tau-

send

send Gulden Stämme nach Holland. Mittlerweile schloß er große und häufige Handelsverträge mit dem jetzigen Kurhaus Baden, mit Kurpfalz, Zweibrücken, Bisthum Straßburg, den Vorderöstreichischen Ständen, auch Klöstern, Städten und andern Gemeinen. Aber seine Haus- und Landwirthschaft wurde darüber nicht versäumt. Er kaufte mehr Felder an, schuf ödes Land in fruchtbares um, brachte seine Viehzucht empor, und schloß günstige Pachtverträge für sich und den Eigenthümer — wie denn z. B. das herrschaftliche Hofgut in dem Gernsbacher Stadtbezirk, durch diesen Pächter aus seinem unfruchtbaren Stand in ein reichlich ergiebiges Landstück umgeschaffen worden ist.

Nach dem Tod der ersten Gattin, fand er den Umständen gemäß, ohne Zögerung zur zweiten Ehe mit Sabina Lump, eines Forstmeisters zu Ettlingen Tochter, zu schreiten. Er gewann an ihr ein ansehnliches Vermögen, abermals ein braves Weib und 12 Kinder auch aus dieser Ehe, die 18 Jahr gewährt hatte, und aus der gleichfalls noch 3 Kinder am Leben sind. Schon zu Anfang dieser zweiten Verbindung benuzte er die Gelegenheit, da der Badische Commerzienrath Dürr seinen Schifferhandel-

(Antheil

(Antheil an eigenthümlichen Waldungen, in der Grafschaft Eberstein, an den Sägemühlen und an dem privilegirten Holzhandel auf der Murg und in den Rhein) zu veräußern beschloß, denselben an sich zu kaufen — troz aller entstandenen und von ihm klüglich beseitigten Schwierigkeiten. Er war also jezt Mitglied der angesehenen uralten sogenannten Schifferschaft, oder Holzhandel = Gesellschaft im Murgthal. Dieser Zuwachs seines Einflusses und die mit erhöhetem Gehalt beibehaltene Holländer Faktorie, bewirkte ein sichtbares Steigen seines ohnehin schon großen Vermögens. —

Er wurde danebst zum ersten Ortsvorsteher in Gaggenau gewählt — welche Stelle er (in der Folge unter dem Charakter als Oberschultheiß) 40 Jahr lang ununterbrochen mit Ehre verwaltete. Unter seine deßfalsigen Verdienste gehören vorzüglich: gesezte Dämme und Mauerwerke gegen den reissenden Murgfluß, ingleichen die Sorgfalt, die er für die öffentlichen Straßen seiner Gegend zuerst unternommen hatte.

Und immittelst fuhr er fort, Häuser und Scheunen zu bauen, legte Potasch = und Zügelhütten an; gab die Pachtung des ehemals

auf

auf dem Mittelberg gestandenen und bald hernach eingegangenen Glasofens auf, erkaufte dagegen eine große Strecke Gaggenauer Gemeindsfeld und legte daselbst die, in seiner Art und Lage so schöne, weit und breit benuzte Glasfabrick mit etlichen und 30 bequemen Wohnungen an, versah sie mit einer eigenen Schmiede und verband damit noch eine Sägmühle. Anderwärts schaffte er unnützes Gebüsch in einträgliche Aecker um und verbesserte, durch geschickte Wasserleitung, ganze schöne Wiesengegenden. Aber sein Lieblings- und Meisterwerk, der Amalienberg, verdient ein eigenes Gemälde des Entstehens, der Erweiterung, der Nutzbarkeit und der romantischen Schönheit. Nicht nach einem im voraus überdachten Plan des jezigen Ganzen, sondern Stückweise, nach den Launen seiner Muße und der Gelegenheit, baute Rindenschwender einen öden Bergrücken an der Murg, damals noch Hilvert genannt, an. Als am Abhang des Berges, gegen Abend zu, in den 1760ger Jahren, Neubruchboden unter die Gaggenauer Bürger vertheilt worden, kaufte er von ihnen einige Morgen und erschuf daraus schon damals schöne Aecker und Reben; aber es war ihm unerträglich, an eine felsigte Ebene von

Moos, Haiden und Dornen anzugrenzen; er erboth sich, gegen einen Ausschuß seiner Gemeine, ihr den Felsen abzukaufen. „O was denken Sie, Herr Oberschultheiß,“ war die Antwort, den Platz urbar machen zu wollen, den die reichste Herrschaft nicht dazu geschenkt nehmen würde? — Dafür laßt mich sorgen, sagte er, und der Kauf wurde richtig. Nun wurden Menschen und Fuhren in Menge gedungen; mit ungeheuern Kosten, aber schon in wenigen Monaten, lächelte dem staunenden Zuschauer ein so hoffnungsvoller Boden entgegen, daß nicht mehr von einer Unmöglichkeit gesprochen wurde. Hügel wurden mit einem eigens erfundenen Werkzeug abgehoben, Tiefen ausgefüllt und ganze Morgenstrecken mit ausgesuchter weit hergeführter Erde, bis zu 6 Fuß hoch überschüttet, Aepfel, Birn, Kirschen, Zwetschen und Nußbäume in Reihen gepflanzt; Aecker und Reben, nach Verschiedenheit der Lage, eben so passend angelegt, als im perspektiven Hintergrunde die gewässerten und in trockensten Jahrgängen zweimal abzumähenden Wiesen. Aber der Hauptfels gegen Morgen war noch ein wildes Ungeheuer und schien dem Pflanzer die Anlage zu schänden. Bald oben, bald unten, bald

von

von Ferne stand er und schauete und dachte nach. Darauf mußten 3 Dutzend Felsensprenger an den Koloß hinaufklettern, hauend und bohrend, durch Gewalt und Vortheil so viel Trümmer abreißen, daß Terrassen geebnet werden konnten, auf denen jezt herrliche Weinstöcke feiner Gattungen prangen und Nektar erzeugen. Von weitem hat man nun diese Felsenseite, durch ihre gleichfalls geebneten Wände und vermehrte Mauern, die Gestald einer Bergfestung, und innerhalb mittelst der Spaliere und in einander sich schlingenden Spaziergänge, auch mittelst der Aussicht auf die am Fuß liegende Murg und Landstraße herab, sodann links bis an die beiden Ufergegenden des Rheins einen zauberischen Reitz gewonnen. Ein bequemes ansehnliches Wohnhaus auf diesem Landsitz, noch viele Nebengebäude, theils zur Lust, theils zur Oekonomie; darunter ein eigener Bauernhof mit prächtig eingerichteten Ställen voll Zug- und Melkvieh, geben dem Guth und seinem Anbau die höhere Solitität. Für die Weinlese ist mit eigener Trotte und reichlichen Kellern gesorgt; so wie fürs Ganze durch die, eine Stunde Wegs hergeleitete reine und reiche Wasserquelle, auch gegen Feuersgefahr durch Wasserbehälter

und Blitzableiter; endlich gegen den Wildschaden durch eine, auf der Waldseite über 1000 Ruthen lang und 8 Fuß hoch, aus weggearbeiteten Felsenstücken geführte Mauer. Hiernach ist es begreiflich, daß, laut vorgefundenen Haus-Manualen, die Anlage dieses 84 Morgen groß gewordenen Landgutes über 100,000 Gulden gekostet hat.

Mitten unter so wohlthätigen Beschäftigungen war Rindenschwender in die dritte Ehe mit der Gaggenauer Bürgerstochter Maria Anna Fülterin, seiner jetzigen Wittwe, getreten, die er lang in seinem eignen Dienst als gute und thätige Wirthschafterin beobachtet hatte. Er hat mit derselben 6 Kinder erzeugt, davon ebenfalls 3 am Leben sind.

Nachdem er 15 Jahre sein süßes Berggeschäft betrieben, und darüber auch manche sorgenvolle Nacht, manchen Verdruß, Spott und Undank — die Erfahrung jedes unternehmenden Geistes — standhaft ertragen und aufgewogen hatte gegen das Gefühl der gelungenen That an sich sowohl, als der täglichen Ernährung vieler hundert mittelloser Menschen, denen er — oft blos nach mitleidiger Rücksicht — Arbeit gegeben hat, und die ihn noch im

Grabe

Grabe segnen: so sezte auch die äusserliche Ehre und die öffentliche Anerkennung eine liebliche Bürgerkrone auf sein Greisenhaupt. Die durchlauchtigste Frau Erbprinzessin, jezt verwittwete Frau Markgräfin, besuchte ihn auf seinem Berg. Ihre freudige Rührung über die überraschende Schönheit dieses Aufenthalts, entzückte das Herz des Urhebers, und er gab seinem Hilvert von diesem Tag an, mit höchstem Beifall, den Namen Amalien-Berg. Nach diesem Losungswort hatte er der fürstlichen Besuche noch viele. Karl Friedrich, selbst Kenner und Würdiger landwirthschaftlicher Anlagen, äußerte über diesen Anblick ein ausgezeichnetes Wohlgefallen und gab Rindenschwendern den Rang und Character eines fürstlichen Oekonomierahts. Unser höchstseliger Erbprinz und seine Gemahlin, — in der Folge Prinz und Prinzessin Friedrich Durchlauchten, wählten in mehrern Jahren nach einander den Amalienberg zu ihrem Sommeraufenthalt, auch wurden königliche und fürstliche Gäste unsers Hofs zu dieser Landes-Seltenheit und Schönheit geführt.

War nun noch mehr, als der Genuß jedes verdienten Lohnes, dem bejahrten Manne zuzumuthen? — Aber er selbst dachte, am Schluß seiner

Lauf=

Laufbahn, noch an eine wohlthätige neue Einrichtung für das Holzgewerk im Lande, und zugleich an einen Ausdruck der warmen Dankbarkeit, die er wirklich für das kurfürstliche Haus empfand. Indem er nämlich mit dem noch damaligen adelichen Kloster Frauenalb einen neuen Akkord für den Scheiter- und Floßholz-Handel schloß: so bewirkte er zugleich den für Brennholz so bequemen Absatz, an den Thoren der Residenzstadt Karlsruhe, und eine dortige Durchfahrt der größern Hölzer. Das schwache Wasser der Alb wurde dazu, mittelst kostspieliger Räumung und Schwellungen, in dem Grade tüchtig gemacht, daß darauf — was zuvor Niemand glauben wollte — Holländer Flöze für Schiffbauholz, so gut als auf der Murg oder Enz, jetzo fortgeschafft werden können.

So hat denn ein armer Holzhauer nicht nur sich selbst, sondern ganze Landesgegenden mit sich empor gehoben; über 126 Morgen öden Landes fruchtbar gemacht; 23 Wohnhäuser, 25 Nebengebäude an Scheunen, Stallungen und Remisen nebst 3 Lusthäusgen, unter 51 Dächer gestellt; 30 ehliche Kinder erzeugt, neben diesen Produktionen aber auch mannigfaltige Fabricken angelegt, und noch weit mehr auf den in- und ausländi-

schen

schen Handel gewirkt. Der Mann dessen innere Kraft so vordrang, konnte kaum Lesen und Schreiben; aber gesund an Seele, wie an seinem knochenfesten und wohl untersezten Körper und mittler Größe. Sein Character war gerade und doch von Klugheit bewacht: nachdenkend und unternehmend, dabei freundlich, mitleidig, religiös ohne darum die Lebensfreuden von sich weg zu weisen. Die Gastfreiheit war ein hervorstehender milder Zug in seinem Bilde; nicht leicht eine Woche vergieng, da er nicht zusprechenden Fremden von der Nähe und Ferne einen frohen Tag in seinem Haus, ehrenvoll machte. Diese edlen Genüße, die Anlagen des Amalienbergs, und zulezt die Lasten und Wein = Plünderungen im Krieg, mäßigten zwar seinen Reichthum: doch hinterließ der Gesegnete über 150,000 Fl. — Wittwe und 9 Kinder sind anständig versorgt, auch alle Hausdienerschaft im Testamente wohl bedacht. Mit diesem ruhigen und erheiternten Bewußtseyn schloß Rindenschwender — nachdem er in den lezten 6 Monaten (früher aber nicht) einen merklichen Nachlaß der Naturkräfte empfunden hatte, und einer Entzündung geduldig unterlag — seine, allen Mitbürgern, ja allen humanen Seelen merkwürdige Laufbahn am 4ten Mai 1803 im 79sten Lebensjahr.

Thätiger Geist! wohlthätig und nutzend und Schönheit empfindend. Freundlich erscheinst du noch — auf dem Amalienberg. (Rastätter Wochenblatt 1803.)

4. Thurneißen.

Johann Jacob Thurneißen in Basel hatte alles in sich vereiniget was zu einem wahren und großen *) Kaufmann gehört. Hinreichender Fond, ausserordentliche Welt- und Menschenkenntniß, einen tiefen, gründlichen Speculations-

Geist,

*) Man muß die Ausdrücke: großer Kaufmann und reicher Kaufmann, wohl von einander unterscheiden. Jener weiset auf persönliche Verdienste, auf große Handelstalente und auf große kaufmännische Vollkommenheiten; dieser bezeichnet bloß die äussere Lage des Kaufmanns, — viele Glücksgüter, — ohne im geringsten zu bestimmen, ob es nicht Nachlaß der Eltern, der Werth einer Frau, oder das Vermächtniß einer Muhme sey. Im gemeinen Leben wird fast immer der reiche Mann ein großer Mann genannt. Der Pöbel bestimmt ja den Werth des Menschen nach dem Rocke und der Equipage.

Geist, unausbleibliches Glück, das beinahe immer die Folge von wohlausgedachten und weise ausgeführten Speculationen zu seyn pflegt, eine unerschütterliche Rechtschaffenheit, und das getreueste Worthalten, wenn es auch zu seinem Schaden gewesen wäre, war ein Hauptzug seines edlen Charakters. Seine Briefe sind und bleiben ein Muster selbst für den gebildetesten Kaufmann. Denn er verstand die schwere Kunst, mit wenig Worten viel zu sagen, und die wichtigsten Angelegenheiten in wenigen Zeilen auszudrücken.

Alle seine Handlungsbedienten wußte er zu benutzen, und nach wenig Jahren zu belohnen, mit Rath und That zu unterstützen, und zu soliden Männern zu machen. Immer blieb er sich selbst gleich. Kein Glück konnte ihn stolz, und kein Unglück verzagt machen. (Dies sind Züge wahrer Geistesgröße.) Sein stets arbeitender Geist und sein vortrefliches Herz wußten immer das beste Mittel zu wählen, den erlittenen Schaden zu vermindern, oder ganz abzuwenden. Als das große Handlungshaus zu Hamburg, Peter Hiß und Sohn, zu zahlen aufhörte, war Thurneißen ein Gläubiger von hundert tausend Gulden. Er schrieb so gleich an seine Corre-

respondenten, denen er zu zahlen hatte, „Peter Hiß und Sohn haben fallirt. Ich bin mit 100,000 Gulden dabei; Gottlob es genirt mich nicht. Haben Sie aber einiges Bedenken; so bitte, auf mich Ihre Forderung zu traßiren, und ich werde richtig honoriren, und zur Verfallzeit zahlen.“ Er hatte aber schon lange einen seiner getreuesten Handlungsdiener nach Amerika geschickt, um eine diesem Hause gehörige Plantage sich und allen Gläubigern verschreiben zu lassen, welche er so gewissenhaft administriren ließ, daß nach einigen Jahren ein jeder Capital und Zinsen erhielt, und Hiß in Hamburg noch immer ein rechtschaffener, wohlhabender Kaufmann blieb, und die Masse weder in Gerichts- noch Advokatenhände kam, die so lange rechten, als Geld vorhanden ist. Durch seine ausgebreiteten, kostspieligen, zuverläßigen Correspondenten wußte er alle merkantilische Ereignisse und Naturbegebenheiten einige Posttage früher als jeder andere Kaufmann. Hierauf machte er einmal eine große Speculation in Seide, welche nach seinen Nachrichten unvermeidlich aufschlagen mußte. Er reißte unverzüglich mit Extrapost von Basel nach Amsterdam, und kaufte in 24 Stunden alle die daselbst befindliche Seide,

durch

durch getreue Sensalen auf, wovon keiner vom andern etwas wußte. Er assignirte dafür auf alle große Handelsplätze, wo er vollen Kredit hatte. Am andern Tage nach geschlossenem Kaufe kamen auf der Börse die Nachrichten von der mißrathenen Raccolta an. Jeder wollte kaufen, und jedermann hatte schon verkauft.

Thurneißen war allein Besitzer aller vorräthigen Seide. Die Hälfte verkaufte er an den nämlichen Mann mit 10, 12 auch 15 pCt. Nutzen, welcher ihm noch herzlich dafür dankte, und den Rest ließ er in seinen vielen Fabriken verarbeiten, und konnte darauf, auf der Frankfurter Messe, mit größerm Vortheil als alle übrige, seine Fabrikate für baares Geld umsetzen.

Ein anderes gleich großes Schweitzer Haus bezog nebst ihm die Frankfurter Messe. Eines hinderte das andere am Verkaufe. Als sein Nebenbuhler starb, so machte er der Wittwe den großmüthigen Vorschlag, er wolle ihr Lebenslänglich 500 Louisd'or auszahlen, wenn sie die Frankfurter Messe aufgeben wollte. Auch gedenke er, ihr ganzes Waarenlager zu übernehmen und in zwei Terminen zu bezahlen. Dies geschah, und die Meßgeschäfte verdoppelten sich, so wie sich auch der Nutzen vervielfältigte. Viele tausend Perso-

nen

nen lebten von ihm und durch ihn, und er kannte kein größeres Vergnügen, als Menschen zu beschäftigen und eben dadurch glücklich zu machen. Alles rechnete sich's zur Ehre, mit ihm in Verbindung zu stehen, und sein Glück verbreitete auch seine wohlthätigen Strahlen über alle diejenigen, welche mit ihm Geschäfte machten. Da er redlich und gewissenhaft jeden behandelte; so gab es nie eine Klage, und wenn er einen andern auf einer unedlen That erhaschte, so verzieh er ihm, uud hörte auf mit ihm Briefe zu wechseln und Geschäfte zu unternehmen, auch wenn er zehnfachen Nutzen hätte ziehen können. Kein ungerechter Pfennig lag in seiner Kasse; kein niedriger Vorwurf quälte sein Gewissen. Er war heiter bis an sein Ende, und könnte noch viel reicher geworden seyn, wenn er bloß hätte Schätze aufhäufen und nicht so viele andere Menschen froh und glücklich machen wollen.

Seine einzige Tochter, welche an einen wackern Kaufmann verheirathet ist, führt die Handlung mit dem besten Erfolg fort, und die ganze Schweitz, und die halbe Welt nennet noch immer mit Ehrerbietung den Namen Johann Jacob Thurneißen.

---

5. Graf

5. Graf Fries.

Graf, Johannes Fries, war aus Mühlhausen im Sundgau gebürtig, reformirter Religion, voll Talente und Anlagen in jeder Sphäre, die er zu seiner Lebensart erwählen würde, ein ausgezeichnet großer und glücklicher Mann zu werden. Er erlernte, durch die Umstände gezwungen, nach durchgangenen Schulen die Handelschaft, und war in seiner Lehre sowohl, als in spätern Dienstjahren ein ordentlicher, pünktlicher, überaus redlicher, gewissenhafter Mann, der das kleine und große Einmal Eins genau im Kopf hatte, und Wechsel = und Fabrikgeschäfte gründlich verstand, und vortheilhaft anzuwenden wußte. Seine eigenen Speculationen, die er für sich mit Klugheit berechnete, mit Geschicklichkeit einleitete, und mit Glück ausführte, giengen allezeit, mit seinen damals mittelmäßigen Umständen in's Große, und waren so zuverläßig berechnet, daß sie selten fehlschlagen konnten. Im östreichischen Successionskriege begab er sich zur alliirten englischen Armee als Proviantcommissarius, und machte mit dem östreichischen reichen Generallieferanten aller Kriegs = und Lebensbedürfnisse, Herrn Grechtler, eine vortheilhafte Bekanntschaft, wel-

che

che die Grundlage seines nachherigen plötzlichen Auffkommens und seiner genauen Verbindung mit dem kaiserlich königlichen Hofe, und dem zeitigen Finanzministerium wurde, welches einen geschickten, thätigen und speculativen Kopf suchte, der, um den gesunkenen Kredit wieder zu heben, und die unermeßliche Monarchie innerlich zu ordnen, und in das Ausland zu leiten, Muth und Einsicht genug hatte.

Nach geschlossenem Frieden begab sich Herr Johannes Fries mit seinem durch Fleiß und Ehrlichkeit erworbenen Vermögen von ohngefähr 40,000 Gulden Corrent nach Wien, und fand daselbst Aufmunterung, Unterstützung und solche vortheilhafte Anerbietungen sowohl vom Hofe selbst, als von einigen reichen Particuliers, daß er sich entschloß, in der Residenz niederzulassen, und einen Wechsel = und Commissionshandel zu eröffnen. Alle damaligen Hofzahlungen mußten durch den dazu angestellten Hof = Banquier, Johannes Fries geschehen, und so bedenklich auch damals der Handel mit Hof= und Staats = Obligationen war, so wurde er dennoch bald durch die geschickte Leitung des Hof= Banquier's, und durch die zuverläsige pünktliche Einlösung derselben vom Hofe selbst sicherer, und für Herrn Johannes Fries auf die

erlaub=

erlaubteste Art von der Welt ein ungemein vortheilhaftes Geschäfte, weil alle Millionen durch seine Hände gehen mußten, und mehr als Eins vom Tausend, für seine Mühe festgesezt war. Fries wurde reich, und Oestreichs Credit nahm zu, wie seine innerliche Macht und Stärke, und die Monarchie erhob ihren Hof-Banquier zum Freiherrn für die vielen treuen Dienste, die er dem Staate durch seine klugen Rathschläge geleistet hatte. Der Freiherr von Fries änderte deswegen keineswegs seine Handlungs-Firma, sondern schrieb sich nachher wie vor, Johannes Fries, welcher Name im ganzen handelnden Europa wohl bekannt und verehrt war.

Johannes Fries öffnete am ersten den Verschleuß der kaiserlichen Bergwerksprodukte, und leitete die Wege nach Holland, nach den Niederlanden und ins ganze heilige Römische Reich ein, und verbürgte sich für die Abnahme der abgesandten Produkte, wofür er, wie billig, einige Procent anrechnete. Er raffinirte für den kaiserlichen Hof einen reichhaltigem Thalerhandel nach Konstantinopel und der ganzen Levante, womit beide Theile sehr zufrieden seyn konnten. Er pachtete nebst mehrern Interessenten das ganze Mauthgefäll, und brachte dieses weitläuftige Feld

auf

auf einen für das Aerarium sehr vortheilhaften Fuß. Späterhin nahm er, nebst mehreren reichen Particuliers, das Tabackgefäll in Pachtung, verstand sich zum ersten auf einen überaus erhöhten Pachtschilling, und rieth zulezt dem Hof an, es wieder für eigne Rechnung zu übernehmen, nachdem er alles auf das Feinste durchgedacht, und in die schönste Ordnung mit Hülfe der ersten Pächter, welche rechtschaffene Juden waren, eingerichtet hatte.

Seine Wechselgeschäfte nahmen überdies täglich zu, und der Friesische Credit war im Auslande unbegränzt, und wuchs noch mehr, seitdem er seinen weitläuftigen Verwandten, Herrn Gonkard aus Frankfurt am Mayn, zu seinem Handlungsgesellschafter erwählt hatte. Dieser geschickte junge Mann besaß Handlungs- und Weltkenntnisse, eigenes Vermögen, worauf es eigentlich nicht ankam, aber eine feine und geschmeidige Manier, mit dem vornehmsten Herrn und ersten Staatsmanne so geschickt umzugehen, daß diese seinen Umgang wünschten, als wenn sie von ihm hätten lernen können. Der Baron Fries war ein ehrlicher, trockener, kalter Mann, der nicht viel Ceremonien machte, und von manchem, der ihn nicht genau kannte, für einen braven, aber groben

Schweizer

Schweizer ausgegeben wurde. Er konnte eben so wenig schmeicheln, als einem unrecht thun, wenn man sich ganz seinem Willen überließ, verschenkte keinen Heller in Handlungsangelegenheiten, und gab zu tausenden, wenn er als Reichsbaron erschien, und seinem guten, gefühlvollen Herzen Luft machte, das gegen jeden Nothleidenden und Armen sich besonders gutthätig erwieß. Seinen 4 Kindern war er ganz Vater, und wandte auf ihre Erziehung und Bildung große Summen. Seine zwei Söhne sollten nach seiner Meinung bei der Kaufmannschaft bleiben, und der Aelteste zeigte schon große Anlagen zu der höhern Handelsschaft. Die Töchter wurden wie Personen vom hohen Stande erzogen, und machten ihrem zärtlichen Vater manche selige Stunden, in ihrem Umgange verschwindend. —

Kaiser Joseph erklärte den Baron Fries für Apertementfähig, zur Belohnung für die dem Erzhause so vieljährig geleisteten treuen Dienste, und erhob ihn, aus eigenem Antriebe in den Reichsgrafen-Stand, doch mit der angehängten Klausel, der Handlung ferner obzuliegen. Den Kammerherrn-Schlüssel konnte der Herr Graf Fries nicht erhalten, der ihm mehr als andere Gnadenbezeugungen gegolten hätte. Vielleicht

wäre ihm dieser doch in der Folge der Zeit zu Theil geworden. Der Herr Graf kaufte sich Güter im Reiche und in Oestreich, errichtete Fabriken im Lande, interessirte sich mit den bereits bestehenden, unterstüzte junge, fleißige Anfänger, im Auslande und den Provinzen, und versorgte seine nahen und entfernten Anverwandten auf eine großmüthige Art, und dachte unabläsig darauf, Jedermann, wo er Talente und Fleiß bemerkte, zu beschäftigen und glücklich zu machen. Viele Kopfarbeiten, tägliches Sizen, mancherlei Unglücksfälle, mißlungene Speculationen, die ihm zwar nicht schaden konnten, aber doch den gehofften Nutzen verminderten, kleine Familien-Mißhelligkeiten, stumpften den sonst immer thätigen, rastlosen Geist des Grafen ab. Er wurde verdrüßlich, eingezogen, melancholisch und krank, ohne es selbst zu wissen. Er entzog sich der Welt, begab sich auf sein Schloß Föslau, das er zu einem irrdischen Paradieße mit großen Kosten aus einer Einöde geschaffen hatte, und starb daselbst in kurzer Zeit an einem Schlagfluß in einem Alter, in welchem ein Mann von so vielen Glücksgütern erst das Leben genießen sollte. Der älteste hoffnungsvolle Sohn wurde Universal-Erbe aller Herrschaften, eines sehr großen Vermögens und

eines

eines ausgebreiteten Handlungshauses; der jüngste Sohn erbte eine sehr ansehnliche Summe und die beiden Comteßen wurden überaus reichlich bedacht. Die gräfliche Wittwe erhielt eine beträchtliche lebenslängliche Leibrente, welche begnügsame Seelen nicht nur auf ein Jahr, sondern ein auf Lebenszeit hinreichendes Kapital gewesen wäre. Der jetzige Graf gieng darauf auf Reisen, um sich zu vervollkommnen, reisete mit vielem Nutzen einige Jahre durch England, Frankreich und Italien, besuchte die pontinischen Sümpfe, athmete daselbst bösartige Dünste ein, kam ins Vaterland zurück, und starb nach wenig Tagen als ein liebenswürdiger Jüngling, bedauert von der ganzen Welt wegen seiner Herzensgüte und vorzüglichen Geistes-Gaben, und hinterließ dadurch seinem Bruder alle Schätze, Titel und Ansprüche auf zeitliches Wohl und Glück, dessen großes Vermögen durch die aufgestellten Vormünder bis zu seiner Volljährigkeit so hoch steigen kann, daß er der reichste Partikulier im Lande genennet werden wird. Der junge talentreiche Graf ist gegenwärtig (im Jahr 1794) zu Leipzig auf der Universität, um sich ganz zum Manne auszubilden, und wird einst ein glänzendes Glück in der Welt machen, und den Beweiß liefern, daß gerechtes

Guth immerfort gedeihet, und auf eine späte Nachkommenschaft mit allen Segenswürkungen übergeht.

Johannes Fries pflegte oft zu sagen: Die ersten hundert tausend Gulden sind schwer zu verdienen; allein wer diese einmal redlich erworben hat und nur seinen Kopf brauchen will und vom Glück nur einigermaßen unterstüzt wird, dem darf um den Besitz einer Million nicht bange seyn.

Allein es ist eben so schwer, wieder aufzuhören, weil der Menschen Wünsche unersättlich sind, und am Ende doch kein andrer Trost erreicht wird, als reich geworden zu seyn, und blos der Gedanke versüßen muß, recht gehandelt, und andere mit sich glücklich gemacht zu haben. Und dieß mußten selbst seine Feinde — (denn wo ist ein reicher und glücklicher Mann, der nicht Neider und Feinde hat) ihm zu gestehen, daß sein ganzes Leben eine Glückskette, und eine Reihe edler und wohlthätiger Handlungen war. —

---

6. Graf Schimmelmann.

Dieser in ganz Europa wohlbekannte große Kaufmann hatte seinem natürlichen guten Verstande,

stande, seinem Fleiße und dem Glücke, seine Größe und seinen Wohlstand zu verdanken. Er etablirte sich zuerst zu Altona und handelte mit Specereiwaren, wo es nicht so recht gehen wollte. Er accordirte mit seinen Gläubigern und begab sich in die königl. preußischen Staaten, wo er einen Holzhandel trieb und dabei vom Könige die nöthige Unterstützung erhielt. Der König übertrug ihm auch den Verschleuß des Dresdner Porzellains, welches im siebenjährigen Krieg als Beute betrachtet wurde. Hierbei befanden sich beide Contrahenden sehr wohl. Graf Schimmelmann wurde wohlhabend, und bezahlte alle seine Gläubiger mit denen er vormals accordirt hatte, für voll, nebst den billigen Zinsen. Durch diese edle Handlung vermehrte sich sein Credit auf allen Handelsplätzen, und da ihm seine Vaterlandsliebe wieder nach Altona rufte, so verließ er Berlin, und ließ einen wohlausgebauten Palast daselbst zurück, um dem Könige glaubend zu machen, als wenn er auf immer sich dort ansäßig zu machen gedächte. Sein ansehnlicher Reichthum versezte ihn in die Lage die größten Speculationen zu unternehmen. Seine Wechselgeschäfte waren von so ausgebreitetem Umfang, daß es blos von ihm abhieng,

den

den Cours nach seinem Vortheil mit aller Klugheit zu regulieren. Er ließ verschiedene Schiffe ausrüsten, und den größten Theil davon für seine Rechnung befrachten, handelte nach allen bekannten Welttheilen, wo Schimmelmanns Name in allen Seehäfen und großen Handelsstädten mit Ehrerbietung genannt wurde.

Der König von Dännemark selbst beehrte ihn mit seinen Aufträgen in wichtigen Geld-Negotiationen mit so viel Vertrauen, daß er den Kronprinzen sogar auf seinen Reisen durch Deutschland als dessen geheimer Schatzmeister begleiten mußte. Hierdurch erlangte er eine Gewandheit in Staats- und Finanzgeschäften und eine Politur des Geistes durch den Umgang mit Großen, daß er nicht nur einem Staatsmann glich, sondern wirklich es war.

In Hamburg erbaute er sich einen prächtigen Palast, den der König, nebst alle von der königlichen Familie gar oft mit ihrer hohen Gegenwart beehrten. Sein Garten war einer der prächtigsten und geschmackvollsten um Hamburg's Gegenden. Seine Tafeln waren fürstlich, und alles, was er zu Ehren des Königs unternahm, war eines Königs würdig. Ordnung herrschte in allen seinen Operationen, und auf der Schreib-

stube

stube war er ganz Kaufman, außer derselben der feinste Hofmann. Auf diese Art stieg Schimmelmann durch seine Rechtschaffenheit und Reichthümer von einer Ehrenstelle zu der andern, geschäzt von Großen, geliebt von den Seinigen, bewundert von den Niedrigen, und von den damaligen seines Gleichen, beneidet von Niemand, weil Jedermann, der ihn kannte, freimüthig bekennen mußte, daß er durch eigene Verdienste und innere Kraft sich selbst emporgeschwungen hatte. Sein Name lebt in seinen würdigen Söhnen fort, die dem Könige vou Dännemark mit Treue, Eifer und Redlichkeit von Jugend auf dienten und erhabene Würden bekleideten.

Wandsbeck, ein ihm gehöriges Dorf, wuchs in kurzem zu einer kleinen Stadt an, deren Innwohner durch Fabricken nnd Kunstfleiß sich vorzüglich nähren, und besonders geringe Abgaben zahlen, und dadurch wohlbegütert werden, und mit Hamburg und Altona in einem nüzlichen Verkehr stehen. Alle gräflich Schimmelmannischen Unterthanen befinden sich in einem blühenden Wohlstand und erinnern sich mit dankbaren Herzen ihres großen Wohlthäters, der den Grund zu ihrem wachsenden Glücke geleget, und

auf

alle mögliche Art und Weise mit Rath und That und großen Freiheiten unterstüzt hat, die dessen Nachfolger mit gewissenhafter Treue halten, oft noch vermehren. —

7. Bourdales.

Der große und hochverehrte Handelsmann zu Neufschatel, ist eines wackern Kaufmanns Sohn, der ihm eine feine Erziehung geben ließ, und ihn für alle Stände tauglicher hielt, als für den Kaufmansstand. Sein jugendliches ungemeines Feuer, und seine lebhafte Einbildungskraft ließ ihm allenthalben Resourcen entdecken, wann hundert andere nichts davon wahrnehmen konnten, und sein lebhafter, immer arbeitsamer Geist sah oft mit einem Blick in die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Geschichte, Erdbeschreibung und höhere Rechenkunst waren in frühern Jahren seine Lieblingsgeschäfte, und alles Gelesene blieb fest in seinem Gedächtniß, und wurde in der Folge auf das Nüzlichste angewandt. Sein Bruder widmete sich dem geistlichen Stande, und unser Liebling der Handelschaft, und seines Vaters Handlung, die dieser

ihm

ihm bald darauf nebst einem Capital von 40,000 Gulden] überließ, bekam in kurzem eine ganz veränderte glücklichere Gestalt. Sein durchdringender Geist wußte sich die geschicktesten Arbeiter auszuwählen, sie durch sein Beispiel zum Fleiß aufzumuntern, und sein edles auf Menschen-Kenntniß gegründetes Herz vermochte diese Personen sogleich auf immer an sich zu ziehen, indem er ihnen, außer einem ansehnlichen Gehalt, einen verhältnißmäsigen Antheil an dieser Gattung von Geschäften bewilligte, wozu er sie gebrauchte, und bei jedem Bücherabschluß treulich Wort hielt. Er errichtete allenthalben, wo es ihm zuträglich zu seyn schien, Fabricken, Faktoreien, Spinnereien, Handlungshäuser, Niederlagen Speditionärs, alles anfänglich von seinen mit jedem Tage sich vermehrten Capitalien, und ließ jedem seiner vertrauten Leute, von deren Arbeitsamkeit und Rechtschaffenheit er vollkommen überzeugt war, die Aufsicht über eine oder mehrere dieser Entreprisen und außer den festgesetzten Zinsen den 16ten, 12ten, 10ten Theil Nutzen vom Gewinn. Außer der Ehre, stille Comgagnons ihres in der Welt gekannten und geschäzten Principals zu seyn, wurde auch ihr Fleiß, ihr Eifer, ihre Sorgsamkeit mit der

schnellen

schnellen Verbeßerung ihrer Glücksumstände belohnt, und jeder mögliche Schaden verhütet, um den sich die sonst gewöhnlich besoldeten Handlungsdiener und Buchhalter wenig zu bekümmern pflegen.

Bourdales, der mit seinem Geiste wohl alles übersehen, weil überall die beste Ordnung bei ihm eingeführt war, aber nicht alles mit seinen Händen arbeiten konnte, wurde durch diese Verfahrungsart unermeßlich reich, und jemehr derselbe zunahm, um so viel stärker wuchs die Dankbarkeit und die Anhänglichkeit derer, die ihn hatten bereichern helfen, indem sie zugleich mit ihm wohlhabend und angesehen wurden; denn alles, was nur zu Bourdales gehörte, genoß auf allen Handlungsplätzen Achtung und Vertrauen. In Amsterdam und London, wo der Kaufmann besonders geschätzt wird, und wo es mehrere reiche und speculative Kaufleute giebt, wurde doch Bourdales für den geschicktesten, reichsten und glücklichsten Kaufmann gehalten, und die Verehrung gieng so weit, daß, bei öffentlichem Verkauf ganzer Schiffsladungen, man oft einige Tage wartete, wenn man Nachricht hatte, daß Bourdales dabei erscheinen wollte, weil man die Erfahrung hatte, daß er öfters

einen

einen großen Theil davon, oder auch das Ganze auf einmal kaufe und mit baarem Gelde und Wechselbriefen bezahlte, wovon noch keiner mit Protest zurückgegangen war.

In Lyon, wo er in Millionen laufende Geschäfte machte, nannte man ihn nur den König der Kaufleute, nicht wegen seines Aufwandes, den er etwa machte, sondern wegen seines königlichen edlen Herzens, wodurch er jeden Kummer, den der Geldmangel dem fleißigen Fabrikanten oft fühlen läßt, verscheuchte, und gute gearbeitete Waaren gerne auf einmal kaufte, und schon lange dafür seine Auswege hatte.

Unabläßig arbeitete sein würkender Geist, der alle Winkel der Erde übersah, hier Mangel dort Ueberfluß wahrnahm, hier einkaufte dort verkaufte, und überall den rechten Zeitpunkt traf, aus allen Naturbegebenheiten Nutzen zu ziehen.

Seine Schreibstube zu Neufschatel war mit einigen 30 Handlungsdienern angefüllt, die alle genug zu thun hatten, die ganze Welt durchreißten, alle gewöhnliche großen Messen besuchten, um Produkte und rohe Materialien aufzukaufen, oder Fabrikate aller Gattungen zu verkaufen.

Man kann sich das Gewühle von Geschäften gar nicht vorstellen, wer nicht in großen Hand-

lungsplätzen und Seestädten dergleichen gesehen hat, und man muß dabei die Ordnung des Ganzen, in allen seinen mannichfaltigen Theilen bewundern.

Und diese ungeheure Maschine leitet und ordnet ein einziger Mann mit Kopf und Feder, und findet nirgend größere Freude und Zufriedenheit, als in der Arbeit. Er ist weder stolz noch geizig, begegnet dem mindesten seiner Abkäufer eben so liebreich und höflich, als dem, der ihm am mehresten abnimmt.

Als das erste Handlungshaus zu Paris banquerott machte, stand Bourdales mit 2 Millionen als Gläubiger auf der Bilanze. Man glaubte dieser Verlust würde ihm nachtheilig seyn; allein Bourdales machte noch in eben diesem Jahre an allen Orten so übermäßige Einkäufe mit baarem Gelde, als wenn er bei dem Pariser Hause eine so große Summe gewonnen hätte. Und hierdurch verminderte er den schweren Verlust, den er fast gar nicht zu empfinden schien. Sein Geist ist unerschöpflich an Hülfsmitteln, und was er hier verlieret, versteht er in andern Gegenden dreifach zu gewinnen. Zur See muß ihm der Feind die Assecuranz bezahlen, der die Schiffe mit seinen Waaren wegnimmt, und zu Lande

tragen Tausende den Verlust, den ihm nur einige verursachen. Man kann sagen, daß Bourdales der einzige Mann ist, so lange die Handlungswelt stehet, der so viele Geschäfte auf einmal zugleich unternommen, und sie alle so glücklich ausgeführt, und dadurch Millionen Menschen beschäftigt und ernährt hat. Er hat mehr jährliche Einkünfte als viele regierende Herren zusammen, und kein Fluch der Wittwen, keine Thräne der Waisen klebt an seinem Gold und Silber. Er war selbst der Schöpfer seines Glücks, und Gottes Segen ruht auf ihm, und er streuete wieder Segen und Wohlstand über alle aus, die mit ihm bekannt zu werden das Glück hatten. (Aus dem erstern Jahrgang der allgem. Handl. Zeit.)

8. Friedrich Sadebeck.

Zöllner bedauert es in seinen Briefen über Schlesien, daß er Friedrich Sadebeck in Reichenbach nicht persönlich habe kennen lernen, und nennt ihn auf das Zeugniß anderer:

„Einen merkwürdigen Mann, der sich durch eine ausserordentliche Industrie, und durch weise

Specu-

Speculationen, aus der äussersten Dürftigkeit bis zum Besitz eines großen Reichthums, und zu einer ausserordentlichen Nutzbarkeit für seine Mitbürger, empor gearbeitet hat.“

Daß das kaiserliche Verbot, schlesische Rasche in die östereichischen Staaten einzuführen, ein tödtlicher Schlag für Reichenbach war, ist bekannt. Die Folgen davon für so viele Tausende sonst mit diesem Fabrikat beschäftigte Hände waren unübersehbar. Arlt fand zwar einen Ausweg, der aber im Ganzen, gegen den erlittenen Verlust, immer nicht von Bedeutung war. Glücklicher war der Ersatz, den Friedrich Sadebeck bewerkstelligte. Und diese Entschädigung bestand in der Einführung und Verarbeitung der Baumwolle, womit er bald alle städtischen Weberstühle beschäftigte. Da auch die Züchner in der Stadt den Begehr nicht mehr liefern konnten, so dehnte sich dieser Artikel nach und nach im ganzen Reichenbacher Kreise aus.

Man kann sicher annehmen, daß Sadebeck allein, Jahr aus Jahr ein, gegen zehn tausend Menschen in Arbeit und Nahrung setzt. An 15,000 Stein Baumwolle zog er allein bisher jährlich über Wien und Triest, und es vergeht selten eine Woche, wo davon nicht starke Transporte

sporte zur Achse anlangen. Ausser dem hiesigen Kreise erscheinen dann wöchentlich aus Silberberg, Glatz, Lewin, Habelschwerd, Warthau, Patschkau, Neisse, Münsterberg, Grottkau, Ohlau, Strehlen und Nimptsch, Leute, welche Ausgeber genennt werden. Diese übernehmen die rohe Baumwolle, und theilen sie in ihre angewiesene Distrikte, in Städten und auf den Dörfern, zum Kämmen und Verspinnen aus, und bringen sie versponnen zurück. Solcher Ausgeber hatte er zeither in der Festung Glatz allein fünfe und im Strehlischen Kreise einige zwanzig, bis er im Jahre 1801 das gesponnene fremde Baumwollengarn einführte. Seid der starken Ausbreitung des Kattunhandels reicht das in Schlesien gesponnene Garn nicht mehr zu, und wird dies von den übrigen großen und kleinen Fabrikanten verbraucht.

Welch eine wohlthätige und reiche Segensquelle für die Armuth rings umher! Kinder, die noch keine schwere Arbeit zu verrichten im Stande sind, und die gewiß müßig oder bettelnd umher laufen würden, werden dadurch frühzeitig zur Arbeit gewöhnt. Nur für Dienstherrschaften entsteht daraus der Nachtheil, daß es nicht leicht wo delikateres und trotzigeres Gesinde giebt als

hier,

hier, weil es sich so leicht auf eigene Hand, wenn auch nur dürftig, ernähren kann. Doch dieser Nachtheil läßt sich ertragen.

Es sind ohngefähr sechs tausend Menschen, die er allein, ohne die übrigen Kaufleute zu rechnen, mit Spinnen beschäftiget. Ausser dem arbeiten, vom Morgen bis in die Nacht, 850 Weberstühle für ihn. Da auch diesen erst durch's Spulen und Scheeren wieder in die Hände gearbeitet werden muß, so kommen gewiß noch über zwölf hundert Menschen heraus, welche ihr tägliches Brod aus seinen Händen empfangen. Nimmt man dazu noch, daß er viele Waaren kauft, die er nicht selbst verfertigen läßt, so dürften die gedachten 1200 wohl auf 2000 anwachsen, welche er im zweiten Grade dieses Nahrungsartikels unterhält.

Nun kömmt die Waare auf die Bleiche. Im Jahr 1787 etablirte er eine eigenthümliche in der Vorstadt, und bis jetzt ist es hier die größte, ob zwar die später angelegten Großmannsche und Rallsche Bleichen auch nicht unbedeutend sind. Hier wird aus 8 Kesseln und 4 Tonnen, auf Steinkohlen eingerichtet, gebleicht, und hierzu jährlich 2800 Scheffel Steinkohlen gebraucht. Zwanzig tausend Webe Kattun, und viele tausend

send Pfund Baumwolle, gehen weiß wie Schnee, jährlich von denselben ab. Da sie aber doch seinen ganzen Bedarf lange noch nicht zu bleichen vermag, so belegt er noch ein Paar andere auswärtige mit Parchenten und Kattunen. Auch durch diese Handthierung wird eine namhafte Anzahl Menschen beschäftigt und ernährt.

Nicht nur beschäftigt und ernährt er gewiß jährlich zehn tausend Menschen, sondern viele von ihnen, Ausgeber, Commissionairs und Kattundrucker, sind fast einzig durch ihn, durch Arbeit und Credit, die er ihnen gab, zu wohlhabenden und vermögenden Leuten geworden. Vier und zwanzig tausend Webe Kattun, wovon jedes 72 Ellen hält, und über tausend Stück Parchende, ließ er im vorigen Jahre wieder verfertigen. Welch eine Cirkulation drs Geldes wird nicht dadurch hervorgebracht! Die jährliche Fracht allein beträgt im Durchschnitt ungefähr zwanzigtausend Reichsthaler.

Ein Mann von so ausgebreitetem und wohlthätigem Wirkungskreise, verdient näher und von allen seinen Landsleuten gekannt zu seyn. Das alles zu übersehen, zu regieren und in Ordnung zu erhalten, ist gewiß nicht die Sache eines Alltagskopfes, er liest, diktirt, unterschreibt je-

den Brief seiner weitläuftigen Correspondenz, und geht jede Rechnung selber durch. Dabei läßt es sein thätiger, rastloser Geist noch nicht bewenden. Er ist nicht nur, ohne es gelernt zu haben, im weitläuftigsten Sinne, Kaufmann und Fabrikant, sondern nach dem Urtheile der Sachverständigen, auch ein ganzer Landwirth. Auf seinem Lehnguthe hatte er den Kleebau insbesondere zu seiner größten Höhe gebracht. Seyd 9 Jahren hat er ausserdem das Stadtvorwerk von der Kämmerei gepachtet, und auch da übersieht und ordnet er alles an. Wie sich das alles in seinem Kopfe durcheinander wälzt, sieht man auch in seinem äussern Wesen. Er redet und handelt mit Hast und Eile, als hätte er die Zeit gestohlen. Wenn er allein ist, rennt er mit hurtigen Schritten auf und nieder, die Arme sind in beständiger Bewegung und er spricht zu weilen laut und vernehmlich mit sich selbst, besonders wenn er rechnet oder spekulirt.

Reichenbach verdankt ihm seinen blühenden Handel, und er bleibt ohne Wiederrede der größte Wohlthäter in der Stadt.

Um das Jahr 1785 hatte er den sogenannten Cottonadenhandel, oder die weiß und bunt gestreifte baumwollene Leinwand, auf die höchste

Stufe

Stufe gebracht. Es wurde davon solcher starker Absatz ins Ausland gemacht, daß er ihn allein nicht mehr bestreiten konnte, sondern ihn zwei Kaufleuten, den Herrn Großmann und Keller übertrug, welche von ihm die Zuthat in weissem und roth türkischem Garn nahmen. Allein auch dieser Handel, der gewiß lange Zeit in Flor gewesen seyn würde, und vielen tausend Menschen reichliches Brod verschafft hätte, fand bald in eintretenden Umständen, die nicht von der Kaufmannschaft herbeigeführt wurden, und denen sie auch nicht zu begegnen vermochte, seinen Verfall. Statt daß im Jahre 1788 etliche 30,000 Stück oder halbe Schocke abgesetzt wurden, betrug der Absatz im Jahre 1802 noch nicht 10,000 Stücke, und diese wurden meistentheils im Lande verkauft. Gleiches Schicksal erfuhren auch die sogenannten Mesolanröcke, ein schaafwollener Zeug mit bunten Streifen, wovon im Jahre 1792—1793 47,525 Stück oder halbe Schocke, und im Jahre 1799—1800 nur 3,839 halbe Schocke, so wie von den roth gestreiften Parchenten im Jahre 1792—1793 28,025, und 1799—1800 nur 6,395 Stück verfertigt wurden.

Welche Noth würde nun in hiesiger Gegend um Arbeit und Lebensunterhalt, bei so bewandten

Sachen, entstanden seyn, wenn Sadebeck nicht neue Auswege, Quellen und Mittel aufgefunden hätte. Der Commerzienrath Rummel in Breslau, hatte die alte Simonsche Kattunfabrike zu Breslau, welche vorher unter Administration der königlichen Kammer stand, ohngefähr um das Jahr 1784 übernommen. Dieser wandte sich an Sadebeck und redete ihm zu, rohe Kattune für ihm machen zu lassen, da in der Reichenbacher Gegend der fast alleinige Sitz der baumwollenen Waaren Schlesiens ist. Aller angewandten Mühe ohnerachtet, wollten sich aber die Weber, so lange es mit den ihnen schon gewohnten obigen Artikeln noch erträglich gieng, nicht dazu bequemen. Als er aber jene, von ihnen selbst bereitete, Noth immer größer wurde, so konnte man Arbeiter genug bekommen, besonders weil die Leinwandweber, des Krieges wegen, fast nichts mehr zu thun hatten. So wurde jener Ausfall glücklich wieder gedeckt und durch Sadebecks Mühe und Thätigkeit ein neuer Erwerbzweig gewonnen und mit solchem Eifer in die Höhe getrieben, daß er nun bald den höchsten Grad der Vollkommenheit im neuen Jahrhunderte erreichte. Möchte es doch der Vorsehung, nach Sadebecks Wunsche gefallen,

diesen

diesen Artikel nicht den Schicksalen der vorhergehenden zu unterwerfen! möchten doch die sich jetzt damit befassenden Fabrikanten, durch den Schaden ihrer Vorgänger klug und vorsichtig gemacht, nie mehr ihrem eigenen bleibenden Nutzen durch scheinbare und flüchtige Vortheile entgegen handeln, und nicht abermals durch geringere, kürzere und schmälere Waaren den völligen Ruin eines noch nie so vortheilhaften Artikels herbeiführen! der verlorne Kredit dürfte dann unwiederbringlich seyn.

Der Commerzienrath Rummel ließ damals geschickte Coloristen, Formstecher und Drucker, nebst schönen Mustern, an welchen es sehr fehlte, aus Frankreich kommen, und brachte es wirklich schon sehr weit. Jedoch es ergieng ihm und seinen Nachfolgern, wie es bei so großen, künstlichen, kostspieligen und gefahrvollen Unternehmungen, bevor alles auf einen festen Fuß kommt, nicht selten geht. Die Fabrik gerieth iu Stocken und drohte gänzlich einzugehen. Sadebeck trat auch hier vor den Riß, und durch seine gewagten großen Unterstützungen und gegebenen beträchtlichen Credit, gelang es Herrn Maisan in Breslau, festen Fuß zu fassen und sich empor zu schwingen. Die Sache kam glücklich in Gang

und

und bald wurde die Abnahme so groß und die Nachfrage nach gedruckten Kattunen so stark, daß seitdem mehrere Fabriken dieser Art in Breslau entstanden sind, welche, so wie die zu Gnadenfrey, Schmiedeberg, Hirschberg, Sagan und Glogau größtentheils ihre weissen Kattune von Reichenbach beziehen, und mehr als Zweidrittel ihrer gedruckten Kattune und Tücher ins Ausland verkaufen. Sadebeck allein lieferte in vierzehn der größten Kattundrukereien und Kattunfärbereien die benöthigte weisse Waare. Besonders scheint der sogenannte Kittay oder einfärbigter Kattun, wie die Farbeleinwand, welche die Kattunfärber färben und appretiren, als Unterfutter, ein neuer Haupthandel zu werden, weil die schaafwollenen Waaren zu hoch im Preise gestiegen sind, und die weiß und rothgestreiften Parchente, welche die Polen bisher zu Futter nahmen, ihrer geringen Beschaffenheit wegen allen Kredit verloren haben.

Selbst dieser glänzende Fortgang bereitete Sadebecken einen neuen Kummer. Die fast tägliche Nachfrage nach gedruckten Kattunen stieg immer mehr, besonders nach dem Verbot, ausländische Waaren dieser Art auf die Frankfurter Messe zu bringen, kamen nach Breslau polnische und

russische Juden, um sich mit dergleichen Waare zu versorgen. Bei diesem anwachsenden Begehr wollte das in Schlesien gesponnene Baumwollengarn nicht mehr zureichen, und die Druckfabriken hielten schon bei der Regierung um die Erlaubniß an, ausländische weisse Baumwollen-Waaren einführen zu dürfen, wodurch wenigstens die Beschäftigung der hiesigen Weberstühle sich gemindert hätte. Sadebeck mußte daher auf neue Wege denken diesem Uebel abzuhelfen, und das erforderliche Garn aus dem nahen und fernen Auslande, wo der Preis desselben nur im geringsten zu passen schien, hierher zu ziehen. Wenn auch dermalen im Anfange die Waare nur mit wenigem Gewinn daraus verfertigt werden kann, so hofft er doch dadurch besonders dem Uebel vorzubeugen, das theils die schlesischen Spinner, weil sie bei der Noth um Gespinnst darum gebeten werden müssen, das Spinnerlohn nicht übertheuern und nicht schlechteres Gespinnste liefern, da allen Bemühungen der Kaufleute und selbst der Regierung, zur Einführung der nöthigen Ordnung, sich so viele Hindernisse in den Weg stellen, die sich nun von selbst heben müssen; theils einem andern tödtlichen Uebel, daß nämlich der Ausländer wegen schlechter

Waare

Waare sich weg auf die Leipziger Messe wenden würde, zu begegnen. Verlören auf solche Weise die hiesigen Kattune auch über kurz oder lang einmal ihren Kredit als schlechte Waare, und zöge der Ausländer seinen Bedarf anderswo, wer führt dann diesen Handel wieder zurück? Reichenbach wäre geschlagen. Es wäre daher sehr zu wünschen, daß sich die Verhältnisse, in Ansehung des ausländischen Baumwollengarns, noch lange erhalten möchten. Nicht allein die hiesigen Baumwollenfabriken würden dadurch gewinnen, die schaafwollene Leinewaaren nicht minder, welche dann einen desto größern Zufluß von Gespinnsten, über dessen Mangel so oft geklagt wird, erhalten müssen, besonders wenn wiederum, wie es das Ansehen hat, die Schaafwollen-Fabrikate stärker gesucht werden. Widrigenfalls bliebe kein anderes Mittel übrig, das benöthigte baumwollene Garn, weil Menschenhände nicht hinreichen, im Lande gesponnen zu erhalten, als durch Anlegung großer, durch Wasser getriebener Spinnmaschienen, diese aber sind für die Kräfte eines Privatmannes zu groß und gefahrvoll.

Die Fabricirung der weißen sogenannten Doppelparchente, welche hier schon seit zwei Jahrhunderten besteht und den eigentlichen Grund zu

dem

dem hiesigen Fabrickenwesen und gegenwärtigen ausgebreitetem Handel legte, war zeither sehr schwach gegangen, und viele der hiesigen Züchner, von denen sie als ein urälterlicher Nahrungszweig allein verfertigt und betrieben wurden, mußten sich in verschiedne andre Waaren einlassen. Seit einigen Jahren her und besonders nach dem Verboth der ausländischen auf der Frankfurter Messe, wurden Parchente, breitere und längere wie die Berliner sind, gesucht, und diese Waare ist nach und nach so angenehm geworden, daß jezt jährlich gegen 14000 Stück derselben auf dem Lande, ohne die gewöhnlichen in der Stadt fabricirt werden, so daß dieser Artickel nach den weißen Kattunen der wichtigste ist, und noch eine große Menge Spinner erfordert.

Aus dieser Ansicht von Sadebecks großer Betriebsamkeit wird die Ueberzeugung hervorgehen, daß sein Wirkungskreis viel größer, als der topographische Kreis von Reichenbach ist, und sich durch einen großen Theil von Schlesien bis ins Ausland verbreitete.

Man müßte einen sehr schlechten Begriff von der preusischen Regierung haben, wenn man zweifeln wollte, daß sie einen Mann von Sa-

debecks Verdienste um das Vaterland nicht längst schon gehörig gewürdiget hätte. Schon vor langen Jahren hielt es der Landrath des Kreises, Herr von Dresky für patriotische Pflicht, den dirigirenden Minister Grafen von Hoym, auf Sadebecks große und wohlthätige Wirksamkeit besonders aufmerksam zu machen. Die Folge davon war, daß Sadebeck ohne sein Vorwissen und Zuthun mit dem Prädikat eines Commerzienrath überrascht werden sollte. Alles lag schon zur Ausfertigung bereit, wo sie nicht gar schon vollzogen war, als Sadebeck durch Zufall einen Wink davon bekam. Er wandte sich schriftlich an den Minister, und verbat die ihm zugedachte Ehre so nachdrücklich, daß ihm des Ministers Graf von Hoym Excellenz zurückschrieben: es hätte allerdings seine Richtigkeit, daß der Landrath von Dresky, ein Kenner des Verdienstes darauf angetragen hätte, und daß es ihm leid thue, daß Herr Sadebeck diese verdiente Ehre verbiete, und aus überzeugenden Gründen nicht annehmen wolle.

Der verstorbene Minister Graf von Herzberg, als er 1790 bei Gelegenheit des hier gehaltenen Congresses, über 6 Wochen lang bei Sadebeck wohnte, und nicht nur über sein Haus, sondern in

der

der Meinung, sein Wirth, als Kaufmann, liefere alles vor Geld, auch noch über seinen Keller disponirte, war sehr verlegen, als er bei Forderung der Rechnung die Antwort erhielt: „ich handle weder mit Wein, noch mit dem übrigen, was sonst etwan Ew. Excellenz gebraucht haben." Was nemlich weit und breit umher von Seltenheiten und köstlichen Gemüsen aufzutreiben gewesen war, hatte Sadebeck nach seiner löblichen Gewohnheit nicht geschont, und Herzberg hatte es in der Meinung ruhig angenommen, es werde alles auf Rechnung geschrieben. Da aber Sadebeck gegen alle Berechnung und Bezahlung mit Hand und Fuß ernstlich protestirte, so nahm Herzberg auch seine Zuflucht zum Prädicat eines Commerzienraths. Sadebeck theilte ihm zum Beweise, daß er es weder annehmen wolle noch könne, das erwähnte Antwortsschreiben des Grafen von Hoym mit. Herzberg machte ihm darauf das schöne und wahre Compliment: Dieser Brief macht Ihnen allerdings mehr Ehre, als das Prädicat eines Commerzienraths, und es thut mir leid, daß ich auf jeden Fall Ihr Schuldner bleiben muß." Kaum war der Minister nach Berlin zurückgekommen, so schickte er seinem gefälligen Wirthe, weil dieser sich schlech-

terdings

terdings nicht rathen lassen wollte, einen äußerst kostbarrn, mit Golde gemahlten porcellanen Koffee-Service, und blieb in der freundschaftlichsten Verbindung mit ihm bis an seinen Tod.

Kann wohl etwas interessanter und lehrreicher seyn, als nun zulezt noch die anschauliche Darstellung: Wie fieng es dieser Mann an, sich aus der äussersten Dürftigkeit bis zum Besitz eines großen Reichthums und zu einer außerordentlichen Nutzbarkeit für seine Mitbürger empor zu arbeiten? Ich will deshalb seinen Lebenslauf, so wie er ihn mir einst in einer traulichen Abendstunde erzählte, und wie ich ihn nach meiner Zuhausekunft niederschrieb, so viel als möglich mit seinen eignen Worten erzählen, und ihn deßhalb selst reden lassen. Er sagte:

„Ich bin den 24ten October 1741 hier in Reichenbach gebohren. Mein Vater war ein Weisgerber und hieß Heinrich Wilhelm Sadebeck. Er war in guten Umständen, starb aber zu meinem großen Unglück schon 1751. Ich wurde dadurch in einem Alter von 10 Jahren eine Vaterlose Waise. Außer mir hinterließ er noch vier ältere Kinder. Mein ältester Bruder, der auch ein Weißgerber war, übernahm die Wirthschaft,

schaft, die mein Vater sehr wohlbestellt hinterließ. Dies war für mich und meine Mutter, so wie für meine übrigen Geschwister ein höchst trauriger Umstand, denn nach Verlauf von 2 Jahren hatte er fast alles verschuldet und durchgebracht. Wir geriethen alle, Mutter und Kinder, in die kläglichste Lage von der Welt. Meine Mutter schwamm in Thränen, wenn sie uns anblickte, und wollte fast verzweifeln. Ich war immer noch ein Knabe und gieng in die Schule. Aber dieser Anblick mütterlicher Leiden und ihre häufigen Thränen gruben sich mit einem gewaltigen Eindruck in mein Herz, daß ich, obwohl noch ein Kind, mit schwärmerischem Jugendfeuer es mir selbst gelobte, das wieder gut zu machen, was mein älterer Bruder verdorben hatte. Mit einem Worte, dieser Schlag wurde mir ein Sporn, der mir schon damals Tag und Nacht im Sinne lag, und ich möchte jene mütterlichen Thränen dem Mayregen vergleichen, der auf meine jugendlichen Vorsätze fiel. Hätte die Mutter nicht so unglaublich viel geweint, so zweifle ich sehr, daß ich so frühzeitig und so ernstlich meine Pläne für die Zukunft gemacht hätte."

„Ich glaubte aber auch es frühzeitig durch die That beweisen zu müssen, was ich zu leisten fest

beschlossen

beschlossen hatte. Noch gieng ich als Knabe in die Schule und erhielt des Morgens einen Kreuzer auf Semmel zum Frühstück. Ich würde ihn sicher verzehrt haben, denn mich hungerte oft sehr und zu Hause ward weiter nichts gereicht, aber so schwebte mir immer meiner Mutter und unser Aller traurige Lage vor Augen. Um desto weniger kam mir das aus dem Sinn, je mehr ich von wohlhabenden Kindern umgeben war. Darum legte ich meinen Semmelkreuzer sorgfältig und gewissenhaft zurück. Leicht war mir das freilich nicht, sondern der Himmel weiß es, blutsauer. Auch mäckelte ich schon als Knabe mit Borsdorfer Aepfeln, wovon ich mir die schönsten aussuchte und einkaufte, und sie vor unserm Hause mit einem kleinen Profit an die Vorübergehenden absezte. So sehr auch manchmal mein Appetit erregt wurde, so that ich mirs doch nicht an, einen davon für mich zu verzehren. Auf diese Weise hatte ich, als ich mit 13 Jahren die Schule verließ, mir ein Kapital von 10 Gulden Kaisergeld gewiß sehr mühsam gesammelt. Nun kamen manche Versuchungen sie auszugeben und mich dafür ein wenig auszustaffiren, aber sie waren mir zu sauer geworden, als daß ich sie für ein Kleid hätte hingeben und abtragen können. Ich

legte

legte sie vielmehr hin und verwahrte sie als ein Heiligthum, das ich um aller Welt willen nicht angegriffen hätte. "*)

„So wie ich die Schulbank verließ, fiengen auch meine Sorgen an. Wohin mit dir? das war die große Frage. Unaussprechlich war mein Trieb zur Kaufmannschaft, und Nacht und Tag mein Gedanke: der Handel! Zwar waren nur Krämer am Ort; ich both mich dem und jenen an, und fand trotz aller Mühe, Bittens und Versprechens der besten Aufführung, keinen Lehrherrn. Aller Orten abgewiesen, ohne Vater, Fürsprecher oder

Freund,

---

*) Wäre in Sadebecks Leben, wie es notorisch ist, auch nur die mindeste Spur von Geitz, so wäre es minder auffallend, wie er zu großem Reichthum kommen konnte, und das edle Kind würde als ein verächtlicher früher Knicker erscheinen: Da es aber alles umgekehrt bei ihm ist, und er die Gastfreiheit und Freigebigkeit in sich personificirt, so bleibt der arme Sadebeck immer noch respectabler als der Reiche, welches er, als ein Mann von richtiger Empfindung und und Urtheilskraft, auch selber fühlt, und mit Recht stolzer auf jene Armuth als seinen jetzigen Reichthum ist. Nicht dieser sondern jener macht ihn ehrwürdig.

Freund, der sich meiner angenommen hätte, blieb ich mir allein überlassen und wußte mir in der Welt keinen Rath. Mit dem größten Widerwillen sah ich mich also genöthigt, meines Vaters Handwerk zu ergreifen, wurde ein Weißgerber und lernte in meiner Mutter Werkstatt unter meinem zweiten Bruder, der sie als Gesell betrieb. Da aber auch dieser etwas nachlässig war, so lag schon in meinem vierzehnten Jahre fast alles einzig und allein auf mir."

„Wir zogen öfter mit Fellen nach Kloster Kamenz, wo es viel Garne gab. Ihr öfterer Anblick brachte mich auf den Gedanken, ob damit nicht vielleicht etwas zu verdienen wäre? Ich erkundigte mich sorgfältig nach den Garnpreißen, und forschte nach wie hoch sie hier und in der Nachbarschaft abgesezt würden. Nachdem ich alles genau überrechnet hatte, glaubte ich mein Glück versuchen zu dürfen, und entschloß mich meine zehn Kaisergulden auf diesen Handel zu wagen."

„Das war mein Anfang, zwar klein, aber er glückte. Eigentlich mußte ich immer der Felle wegen nach Kamenz, und der davon abfallende Gewinn kam billig nicht in meine Tasche, sondern in die Haushaltung und Werkstatt meiner Mutter; auch war er nicht beträchtlich. Nebenher

trieb

trieb ich aber meinen Garnhandel auf eigne Rechnung. Es währte nicht lange, so hatte ich mit meinen Semmelkreutzern schon über zweihundert Gulden verdient. Nun konnte aber auch keine menschliche Gewalt den allmächtigen erwachenden Kaufmannstrieb in mir unterdrücken. Ich hatte schon allerlei Pläne im Kopfe, wie das jezt rasch vorwärts mit mir gehen würde, aber ich krähte leider, zu früh. Es war im siebenjährigen Kriege, die umherstehenden Armeen unterbrachen die Communikation zwischen Reichenbach und Kamenz, und mein blühender Garnhandel gerieth auf geraume Zeit in gänzliche Stockung. Um desto fleissiger weißgerberte ich in meiner Mutter Werkstatt fort, besonders, weil sie mich öfters um Gottes Willen bat, sie nicht zu verlassen, indem durch mich sie und die übrigen Geschwister ernährt werden müßten. So erreichte ich als ehrlicher Weißgerbergesell mein 21stes Jahr. Meine ältere Geschwister waren unterdessen versorgt worden und aus dem Hause gekommen."

„Um diese Zeit ereignete sich für mich, wenigstens in Betracht meiner damaligen Umstände, ein glücklicher Zufall. Ich erbte von einem Vetter hundert Reichsthaler, aber das Testament enthielt die Klausel: zur Gewinnung des Meisterrechts

sterrechts. Eher sollten sie auch nicht ausgezahlt werden. Es blieb also nichts übrig, als ganz wieder meinen Willen, auf mein erlerntes Handwerk Meister zu werden. Das that ich denn auch, aber nichts weniger als mit dem Vorsatz dabei zu bleiben. Doch diese Erbschaft verschwand größtentheils, eh sie in meine Hände kam. Nicht mehr als funfzig Reichsthaler wurden mir davon ausgezahlt und das noch überdem in sächsischen Dritteln. Das übrige gieng verlohren. Sobald die Armeen sich weggezogen hatten und ich nur einigermaßen Luft erhielt, fieng ich meinen Garnhandel wieder an, und in kurzem hatte ich mit der gedachten Erbschaft ein Capital von vierhundert Reichsthalern. So weit war es nun schon mit meinen Semmelkreutzern gediehen."

„Aber ach! nun kam ein harter Schlag, und Gott sey Dank, daß er kam. Nachdem ich mirs so blutsauer hatte werden lassen, und nun endlich meinen Waitzen blühen sah, wer kann mir's verdenken, daß ich schier verzweifeln wollte als mich eine tödliche Krankheit 13 Wochen lang aufs Krankenlager streckte. Die Weißgerberei hörte nun von selber auf, und auch der Garnhandel gieng ein. Und das war das Un-

glück nicht allein, sondern mein ganzer Reichthum, meine vierhundert Reichsthaler waren bis auf 30 Ducaten zusammengeschmolzen. Ich erholte mich nach und nach, und je mehr ich meine Lage überdachte, je mehr hätte ich vor Angst vergehen mögen."

„Und dennoch wurde eben diese Krankheit mein Glück. Sie riß mich aus meinem bisherigen immer nur dürftigen Kreise heraus und führte mich in einen gedeihlichern. Außer Gefahr war ich zwar, konnte aber vor Schwachheit noch nicht ausgehen und vielweniger arbeiten. Ich hatte also in meiner Einsamkeit alle mögliche Muße, tausenderlei Pläne zu machen. Unter andern war mir auch der hiesige, damals noch äusserst blühende Raschhandel eingefallen. Ich erwog ihn von allen Seiten, und fand, daß allerdings Gewinn dabei seyn müßte; aber was waren meine dreißig Ducaten bei einem solchen Artickel?"

Hier unterbrach ich ihn durch die Frage: Woher er als Weißgerber Kenntniß der Rasche, einer mit seinem Geschäft so heterogenen Waare gehabt hätte? Er lächelte und fuhr fort:

„Uns gegen über wohnte ein Schönfärber, welcher Rasche färbte. Da ich nun schon als

Knabe den Kaufmannsgeist im Kopfe hatte, so lag ich immer viel in dieser Färberei, ich betrachtete und betastete diese Waare sehr genau, daß ichs frühzeitig im Griff hatte, welches die bessere und schlechtere wäre. Ich hatte darin eine solche Fertigkeit erlangt, daß ich mit schlechter Waare nie angeführt werden konnte. Daher kam es, daß auch späterhin, als ich mich in diesen Handel eingelassen hatte, meine Waaren immer reißend abgiengen und am meisten gesucht wurden, welches vielen andern die damit handelten, oft unbegreiflich war. Es gieng aber sehr natürlich zu, daß meine alten Kunden nicht nur immer wieder kamen, sondern sich auch mehr neue einfanden. Es war einmal mein Grundsatz und ist es noch heute, durchaus nur gute Waaren einzukaufen."

„Ich genas von meiner Krankheit völlig. So fest ich nun auch entschlossen war, die Weißgerberei auf immer zu verabschieden und mich gänzlich in den Raschhandel einzulassen, so muthlos war ich doch mit meinen 30 Ducaten. Noch hatte ich nie Geld geborgt, welches auch damals sehr schwer hielt und nicht so viele hunderte als heute vielleicht Tausende aufzutreiben waren, denn der Ort war arm. Wie hätte

ohnedem

ohnedem auch ein Weißgerber, der seine Profession verlassen und einen Handel anfangen wollte, auf Credit Anspruch machen können? Indessen lieh mir doch, zwar nur auf kurze Zeit, ein guter Freund 10 Dukaten. Der Tag ist mir so wichtig, daß ich ihn in meinem Leben nicht vergesse. Es war den 12ten Febr. 1764, wo ich nun mit 40 Ducaten meinen ersten Einkauf machte. (Diesen Tag pflegt Sadebeck noch bisweilen feierlich zu begehen) der Raschhandel glückte und ich verdiente ein ehrliches Geld; aber nun kam das kaiserliche Verbot, und die Herrlichkeit hatte ein Ende."

„Nun war guter Rath theuer. Nach vielem Hin- und Hersinnen kam ich 1770 auf den Gedanken, nach Wien zu reisen, und mich zu erkundigen, ob nicht vielleicht ein Lederhandel aus dem Oesterreichischen mit Vortheil anzulegen wäre. Das glückte zwar einigermaßen, entsprach aber doch bei weitem meinen Erwartungen nicht, und ich war um desto weniger damit zufrieden, weil ich schon durch den reichlichen Gewinn bei den Raschen verwehnt worden war. Ich führte Juchten, Röthe und Trahe nach Oestreich und barattirte es gegen Fundleder, aber der Verdienst lohnte kaum der Mühe.

Nicht

Nicht viel besser gieng es mir mit eingesalznen Büffelshäuten, die ich zum Behuf einer von mir erbauten Lederfabrik aus Spanien, England und Holland verschrieb. Ich speculirte von neuem hin und her, ob es nicht möglich wäre, einen ergiebigern Handelsartikel auszufinden. Auf meiner Reise nach Wien war allenthalben meine erste Frage: Welcher Nahrungszweig wird hier betrieben? und wie? woher nimmt man das Material? wohin versendet man die daraus erzeugten Producte? welche Abgaben und Auflagen sind damit verbunden? Das alles überschlug ich mir und verglich es mit meiner Lage und mit meinen Kräften."

„So fragte ich denn auch bei meiner Anwesenheit in Wien bei den dasigen Griechen nach dem Preise der rohen Baumwolle; und nach meiner Zurückkunft erkundigte ich mich genau nach den hiesigen Accise- und Zollgebühren. Da gieng mir ein Licht auf. Indessen war auch wieder ein mißlicher Umstand dabei, nemlich der, daß einige in Breslau wohnende Griechen den ganzen Handel mit Baumwolle und türkischem Garn schon in Händen hatten. Ich konnte mir leicht vorstellen, daß es ihnen ein geringes seyn würde, mich schwachen Anfänger nieder zu drücken. Doch that ich 1771 eine zwote Reise nach Wien in der Absicht,

mein

mein Glück mit der Baumwolle zu versuchen. Die Vorsehung führte mich einem sehr redlichen Griechen, Namens Liotto Poliso, in die Hände, der mit einer seltnen Redlichkeit mit mir zu Werke gieng. Ich stellte ihm die Lage des Baumwollhandels in Schlesien, und mein Verhältniß gegen denselben vor. Er war so aufrichtig, mir zu sagen: daß seine Waare für meinen Zweck nicht tauge, führte mich selbst zu einem andern und schloß sogar den Kauf für mich. Zugleich versprach er, für meinen künftigen Bedarf sebst zu sorgen, und deßwegen eine Reise nach Macedonien zu thun, welches auch geschah. Ich kam mit meiner Baumwolle zurück und wiederholte starke Transporte mit großem Gewinn.

Kaum hatten die in Breslau wohnenden Griechen mein Geschäft mit diesen Artickel vernommen, so erwachte der Nahrungsneid mit einer solchen Gewalt, daß er mich schier zu Boden gedrückt hätte. Sie etablirten nicht nur zwei Niederlagen, eine hier und eine in Gnadenfrey, sondern verkauften die Baumwolle sogar noch unter dem Einkaufspreiße. Ich erschrack. Sollten aber meine gesegneten Geschäfte nicht stocken, so war ich gezwungen zu

meinem

meinem größten Schaden mit abzuschlagen. Es war einmal darauf angelegt, daß einer von beiden Theilen, ich oder sie zu Grunde gehen sollte, das war handgreiflich. Die ungewisse Frage war nur, wer das am längsten aushalten und wessen Kräfte am ersten erschöpft seyn würden. Es war ein gefährliches Spiel, wo mein ganzes Glück auf der Karte stand. Endlich hatte es doch einer dieser Breslauer Griechen Johann Stiri, dermaßen übertrieben, daß er aufhören mußte zu zahlen. Nun bekam ich Luft und konnte wieder mit Vortheil verkaufen. Ich ließ Cottonaden und Parchente verfertigen, und bald konnten die städtischen Züchner meinen Absatz und meine Lieferungen, die täglich größer wurden, nicht mehr bestreiten. Es verbreiteten sich also die Baumwollen = Fabricken nach und nach über den ganzen Kreis.

Indem ich alle meine Kräfte bei diesem Artickel anstrengte, verlor ich den Raschhandel, so viel damit noch zu machen war, doch nicht ganz aus den Augen. Was noch davon nach Ungarn zu bringen war, kam durch mein Verhältniß mit Liotto Poliso zu Wien, einzig und allein in meine Hände. So hatte ich vom Jahre 1772 an auch den ganzen Raschhandel

nach

nach Pohlen und Rußland in meiner Gewalt, wobei ich zu gleicher Zeit mit diesem Artickel noch beträchtliche Geschäfte nach der Schweitz, Italien und den Niederlanden machte. Der Handel nach Ungarn gieng aber 1775 ganz verlohren, und der der Pohlen fiel größtentheils in die Hände des nun verstorbnen Georg Benjamin Winke in Breslau." —

So weit Sadebeck. Welche fruchtbare Betrachtungen ließen sich nicht über diese Biographie anstellen! Doch will ich darin keinem vorgreifen. (Schlesis. Prov. Blätter. Jahr 1803.)

---

9. Peter Hasenclever

War im Jahr 1716 den 24sten November zu Remscheid im Herzogthum Berg gebohren. Sein Vater Luther Hasenclever, Kaufmann und Besitzer mehrer Eisen- und Stahl-Fabriken, schickte ihn in seinem siebenden Jahre zum Großvater mütterlicher Seite, Peter Moll, nach Lennep, der Hauptstadt des Herzogthums, wo dieser Bürgermeister war, und eigne Fabriken für seine Tücher von spanischer Wolle besaß. Dadurch, daß der geistvolle und aufmerksame Knabe hier nach En-

digung seiner Schulstunden immer unter den Webern und Tuchscherern war, hatte er Gelegenheit seine Begriffe auf mancherlei Art zu vermehren, und der beständige Anblick geschäftigter Menschen konnte nicht ohne Einfluß auf seinen lebhaften Geist bleiben. Vom zehnten bis zum dreizehnten Jahre besuchte er die öffentliche Schule zu Lennep. Geographie war ihm unter allen Lectionen die angenehmste, wie er noch manchmal in seinem Alter erzählte.

Um ihn im Rechnen, im Buchhalten u. s. w. unterrichten zu lassen, schickte ihn sein Vater nach Solingen, das durch seine Eisenfabriken bekannt ist. Der Vater hatte die Absicht ihn bei seiner Handlung anzustellen, und da er glaubte, derjenige Kaufmann, welcher-Fabrik-Handlung und eigne Fabriken hätte, müsse selbst eine gründliche Kenntniß von allen dabei vorkommenden Arbeiten haben; so brachte er den 14jährigen Knaben in einen Stahlhammer, um die Fabrikation als gewöhnlicher Lehrling zu lernen. Hier mußte er eben so arbeiten, wie die stärksten Knechte, und auch eben so mit geringer Kost und einem schlechten Lager zufrieden seyn. Er sagte selbst, daß die Arbeit für seinen etwas schwächlichen Körper außerordentlich hart und anhaltend gewesen sey.

Sie

Sie dauerte von früh um 5 Uhr bis Abends um 9 Uhr fast ohne Unterbrechung; das Frühstück und Mittagsbrod wurde stehend aus der Hand gegessen; erst Abends genossen die Arbeiter mit Ruhe eine ordentliche Mahlzeit. Aber er sezte auch hinzu, daß dadurch die schwächliche Constitution seines Körpers verbessert und zur Ertragung der mancherlei Beschwerden auf seinen vielen Reisen gestärkt worden sey. Wenn seinen zärtlichern Reisegefährten in fremden Ländern, wo keine bequeme Wirthshäuser angetroffen werden, nichts schmecken wollte, aß er mit guten Appetite, jedes Bett war ihm weich genug; rauhe Witterung und schlimme Wege machten ihn nicht melancholischer als das schönste Wetter. Wenn ich kalt oder naß war, sagte er oft, fand ich ein Vergnügen mich zu trocknen und zu wärmen. Diese Erfahrungen machten dann, daß er sehr oft den Wunsch äußerte: Alle Aeltern möchten doch ihre Kinder zu schlechter Kost und Ertragung von Beschwerlichkeiten gewöhnen, da ein großer Theil der menschlichen Glückseligkeit davon abhängt, daß man sich in Zeit und Umstände zu schicken weiß.

Im siebzehnten Jahre verließ er die Stahl-Fabrik in Solingen und gieng auf Veranstaltung seines Vaters nach Lüttich um sich in der französischen

sischen Sprache noch zu vervollkommnen. In einer Zeit von 6 Monaten hatte er schon solche Fortschritte gemacht, daß er wieder nach Remscheid gehen und nun seinen Vater bei seinen Geschäften helfen konnte. Als er noch nicht volle 19 Jahr alt war, machte er mit gutem Erfolge die erste Reise nach Frankreich in Handlungsgeschäften seines Vaters. Die erste Reise nach Paris, die schon manchen deutschen Jüngling seine Jugend und das ganze Glück seines Lebens kostete, hatte bei diesem jungen Kaufmann einen ganz entgegengesezten Erfolg. Auf der Postkutsche von Rheims bis Paris hatte er eine ihm sehr merkwürdige Gesellschaft, an die er sich auch in seinem hohen Alter noch gern erinnerte. Dieser Vorfall machte, wie er selbst sagt, tiefen Eindruck in sein Herz, und war für den weisen Gebrauch seiner Jünglingsjahre von bedeutendem Einfluß, er verdient daher Erwähnung.

Unter seiner Reisegesellschaft war ein alter Mann von mehr als 70 Jahren, der ihm gegenüber saß. Nachdem dieser ihn eine Weile mit ernsthafter Miene angesehen hatte, sagte er zu ihm: Mein Herr! allem Ansehen nach sind Sie ein Fremder in diesem Lande, und reisen vielleicht

nach

nach Paris, um die große und schöne Hauptstadt von Frankreich zu sehen, und die feinen Sitten unserer Nation zu lernen! Sie sind, wie ich sehe, noch in Ihren Frühlingsjahren, wenn Sie mir erlauben, so will ich Ihnen einige Regeln und Warnungen mittheilen, deren Nützlichkeit ich aus vieler Erfahrung kenne. Ich war ehedem Wundarzt und hatte große Praxis, jezt lebe ich auf dem Lande, denn in meinen vorigen Jahren habe ich, dem Himmel sey Dank, so viel erspart, daß ich den Rest meiner Tage in Ruhe und Zufriedenheit zubringen kann. Wer in der Welt eine gute Gesundheit genießen und glücklich leben will, der muß sich vor drei Stücken in Acht nehmen; vor Trunkenheit, vor dem Spiele, und vor dem Umgange mit unzüchtigen Frauenspersonen. Aus der Trunkenheit entstehen die beiden andern sehr leicht. Ich habe über tausend Jünglinge, die sich um Gesundheit und Glück gebracht hatten, in meine Kur gehabt; viele starben, die meisten behielten eine verdorbene Gesundheit. Folgen Sie meinem Rathe und Sie werden sich meiner mit Vergnügen erinnern, wenn Sie alt sind.

Diese Warnung, sezt Hasenclever hinzu, faßte Wurzel in meinem Herzen, und die gottesfürchtige Erziehung, welche ich von meiner frommen

und

und verständigen Mutter genoß, hatte mich bis dahin von diesen Lastern entfernt gehalten. Sie war eine schöne, geistreiche und gottesfürchtige Frau, die es in unserer Familie, wo die Spielsucht so eingerissen war, daß sich einige dadurch beinahe ruinirt hätten, durch ihr kluges Benehmen, mit Zuziehung eines würdigen Geistlichen, dahin brachte, daß sich alle Liebhaber des Spiels vereinigten, es abzuschaffen. Ihre guten Ermahnungen hatten solche Wirkung auf mich, daß ich schon meine Tour über Europa gemacht hatte, ehe ich das Kartenspiel kannte.

Seine zweite Reise machte er bald darauf zu Fuß, von Köln aus durch ganz Frankreich bis nach Bayonne an den Pyrenäischen Gebirgen, und den Rückweg durch Brabant, einen Weg von 400 Meilen hin und her. Die nämliche Reise unternahm er bis ins Jahr 1740 fünfmal, in seines Vaters Geschäften. Diese waren sehr ansehnlich, aber in dem ehemaligen Missisippi-Handel, und durch Bankerotte hatte er viel verloren, so daß der Sohn einsah, mit dem übrigen schwachen Capital könnten die Geschäfte nicht vergrößert werden. Er bat daher dem Vater um Erlaubniß, anderweitig sein Glück suchen zu dürfen, und erhielt sie auch. Er gieng mit leeren Händen aus

dem våterlichen Hause, sein Capital war seine Geschicklichkeit und sein Fleiß, das war ein festerer Grund zu seinem künftigen Glücke als die Hunderttausende, die mancher Kaufmann seinen Söhnen hinterlåßt.

Im Jahr 1742 gieng er seine ersten Handelsverbindungen mit einem reichen Anverwandten zu Burtscheid bei Achen ein, der eine Tuch- und Nähnadel-Fabrik hatte. Um den Absatz derselben zu befördern, reisete er für ihn nach Frankreich, und war so glücklich, daß er mit allen beträchtlichen Handlungshäusern in dem lezten Artikel Verbindungen machte, so daß er den Absatz von 200,000 Stück Nadeln pro Woche auf 2,400,000 Stück, also um das zwölffache erhöhte. Dadurch hatte er sich das Zutrauen seines Vetters so erworben, daß er ihm eine neue Reise von Frankfurt am Mayn aus, wohin ihm der Tuchhandel führte, nach Sachsen, Schlesien, Polen und Rußland vorschlug, um Commissionen für den Absatz der feinen Tücher zu suchen. Hasenclever unternahm sie und mit gutem Erfolge. Von Petersburg gieng er über Danzig, Berlin, Wesel und Achen zurück. Auf dieser Reise lernte er zuerst den schlesischen Leinwand- und Schleierhandel kennen. In Hirschberg gab er dem Buchsischen Hause

Com-

Commission auf ein kleines Sortiment Leinwand, welches er nach Lissabon an einen Anverwandten Anton Hasenclever addressirte, und dies öffnete ihm den Weg zu seinem folgenden Etablissement in Lissabon.

Sein Haus in Burtscheid wollte nun einen Versuch machen, die feine Wolle unmittelbar aus Spanien zu ziehen, er unternahm deswegen eine Reise dahin, gieng über Brüssel, durch das südliche Frankreich, nach Bilbao, wo er einige Wochen blieb und Sortimentswolle einkaufte; dann reisete er über Burgos, Madrit und Sevilla nach Cadix, von wo aus er noch eine Seitentour nach Mallaga und Granada machte.

In Cadix lernte er das ganze System des Südamerikanischen Handels kennen, und es gefiel ihm so, daß er wünschte sich dort setzen zu können. Aber seine eigenen jetzigen Umstände und der noch fortdauernde östereichische Erbfolge-Krieg, in welchen auch Spanien verwickelt war, nöthigten ihn, die Befriedigung dieses Wunsches vor der Hand noch aufzuschieben. Von Cadix gieng er nach Lissabon zu seinem Verwandten Anton Hasenclever, hier hielt er sich 6 Monate auf und lernte in seines Vetters Hause seine künftige Frau, die Tochter eines englischen Schiffkapitains Wilds,

kennen, mit welcher er sich auch noch vor seiner Abreise verlobte. Von hier gieng er zu Schiffe nach Hamburg, und dann über Hannover, Düsseldorf und Kölln nach Achen zurück.

Sein Vetter in Burtscheid war mit dem Erfolge seiner Reise sehr wohl zufrieden; aber sein vorhin gegebenes Versprechen, ihn nun nach vollendeter Reise in die Societät aufzunehmen, wollte er nicht erfüllen, weil er seine 5 Söhne zu versorgen hätte. Ja, er schlug die Hälfte von den großen Reisekosten auf die Rechnung Hasenclevers, da doch er allein den gegenwärtigen Nuzen, so wie die künftigen Vortheile von dieser Reise hatte. Diese Ungerechtigkeit bewog Hasenklevern, dieses Haus zu verlassen, für welches er in 3 Jahren sehr wichtige und beschwerliche Reisen gemacht hatte, wofür er nun die Belohnung erwartete. Nach Abrechnung der Reisekosten, die er wirklich zur Hälfte tragen mußte, blieb ihm von den Seinigen fast nichts übrig. —

Anton Hasenclever hatte ihn eingeladen, nach Lissabon zurückzukommen. Diesem schrieb er sein Schicksal und schlug ihm vor, wenn er ihm einen Antheil an seiner Handlung geben würde, so wollte er ihm beträchtliche Commissionen für

den Einkauf von Wolle und Verkauf von Tüchern verschaffen. Sein Vorschlag ward angenommen unter der Bedingung, wenn er 8000 Gulden Kapital in die Handlung brächte. Der größte Theil hiervon fehlte ihm; aber sein untadelhaftes Betragen, und seine Geschicklichkeit hatten ihm vorher allgemeine Achtung erworben, und jezt erregte die Ungerechtigkeit seines Vetters gegen ihn, dem er, wie alle Kaufleute in Burtscheid, Achen und Verviers wußten, so große Dienste geleistet hatte, allgemeine Theilnahme an seinem unverdienten Schicksal. Als er daher seine Verbindung mit dem Lissaboner Hause bekannt machte, erhielt er nahmhafte Aufträge und Gelder zum Einkauf spanischer und portugiesischer Wolle, und Commissionen zum Verkauf feiner Achner und Vervierscher Tücher. Indeß fehlte es ihm noch immer an dem zur Lissaboner Societät erforderlichen Kapital. Dieses erhielt er von dem Kaufmann Franz Franquinet in Verviers sehr leicht; es kostete dem jungen Franquinet, seinem vertrauten Freunde, nur ein Wort bei dem Vater. Statt sich nach Sicherheit zu erkundigen, fragte dieser nur nach der Sorte, in welcher er das Geld haben wolle; seine bekannte Redlichkeit und Ge-

schicklich-

schicklichkeit in Handlungsgeschäften waren ihm die gültigsten Bürgen. Damit Sie überzeugt werden, sezte der brave Alte hinzu, daß ich Ihr Freund bin, so gebe ich Ihnen eine Commission auf portugiesische Wolle zu 20,000 Gulden, die Gelder werde ich bald nach Lissabon an Hasenclever und Comp. übermachen, auch ein Sortiment Tücher will ich ihnen zum Verkauf senden. So wurde ihm die Ungerechtigkeit seines Vetters durch Zutrauen und Unterstüzung vieler andern Freunde zehnfach ersezt und die Erinnerung an dergleichen Erfahrungen war es, durch welche die ihm ganz eigne Menschenliebe unterhalten wurde, wenn Treulosigkeit und Undank, die er so oft erfuhr, dieselben zu schwächen drohten. Noch in seinen lezten Jahren erinnerte er sich oft der Franquinets mit Rührung, so wie er überhaupt in seinem engern Zirkel diesen Vorfall aus seiner Lebensgeschichte, und den auf der ersten Reise nach Paris, am liebsten erzählte.

Nun trat er seine Reise nach Lissabon an, über Brüssel, Antwerpen und Amsterdam, wo er die Freunde und Correspondenten des Lissaboner Hauses besuchte. Hier erhielt er die Nachricht, daß Anton Hasenclever in Lissabon

gestorben sey, und seine Handlung zweien Nef-fen hinterlassen habe. Er beschleunigte also seine Geschäfte, und gieng am 2ten August 1745 aus dem Texel nach Lissabon ab. In 10 Tagen kam er glücklich hier an, wurde von seinen Vettern freundschaftlich aufgenommen, und nachdem sie die Erbschaft in Ordnung gebracht hatten, errichteten sie eine Societät zu gleichen Theilen unter der Firma von Lang und Hasenclever. Ihre Geschäfte hatten glücklichen Fortgang. Hasenclever vollzog nun seine Heirath mit Katharina Wilds und lebte 4 Jahre zufrieden und vergnügt in Lissabon. Da indessen die deutsche Leinwandhandlung hier abzunehmen anfieng, und der Wunsch sich in Cadix zu etabliren, bei ihm aufs neue erwachte, so trennte er sich in Freundschaft von seinen bisherigen Compagnons, die ihm sein Capital zur bestimmten Zeit zurück zahlten, und associirte sich in Cadix mit Peter Timmermann, so daß die Firma unter beiden Nahmen lief. Er reisete darauf mit seiner Familie nach London, um dort eine Handels-Correspondenz zu etabliren, wo er einige Monate blieb; dann brachte er seine Frau nach Achen, um ihre schwache Gesundheit durch die dortigen Bäder wieder herzustellen, reisete wäh-

rend

rend des in Handelsgeschäften bis Hamburg, und kehrte im Frühjahr 1750 über London wieder nach Cadix zurück. —

Um seinem alten Vater die Sorge für eine zahlreiche Familie zu erleichtern, übernahm er die fernere Erziehung seiner drei jüngsten Brüder. Den ältesten davon ließ er zu sich nach Cadix kommen, den zweiten schickte er auf ein Comptoir nach Hamburg, und den jüngsten nach Sedan in Frankreich; den einen davon etablirte er darauf in Schmiedeberg in Schlesien. —

Zu Anfang des Jahrs 1751 war noch Benjamin Bewicke aus London in die Societät aufgenommen worden, und die Firma hieß nun: Hasenclever, Bewicke und Timmermann. Aber die Handlungsgeschäfte in Cadix waren damals sehr verworren. Die regulären Flotten waren aufgehoben, und Registerschiffe giengen nach allen Seehäfen in Amerika, wodurch dort die europäischen Waaren überhäuft wurden, es entstanden große Einbußen und daraus in der Folge große Banquerotte. In den ersten 4 Jahren seines Etablissements in Cadix hatte Hasenclever schon $^1/_3$ seines Kapitals verlohren. Diese fatalen Zeiten, sagt er, waren für mich

Probe=

Probejahre; ich war aufmerksam und studirte das ganze System der spanischen und amerikanischen Handlung. Nachdem er auf sichere Grundsätze gekommen zu seyn glaubte, schlug er seinen Compagnons vor, er wolle eine Reise über Frankreich, Brabant, England, Holland und Deutschland thun, um die Fabriken gründlich kennen zu lernen, und seine Handlung zu befestigen, denn einige von den Correspondenten hatten sich durch die widrigen Zeitumstände schon verlohren, andre waren auf dem Punkte sie zu verlassen Die Reise ward beschlossen und Hasenclever kam noch früh genug zu diesen Freunden, um ihren Entschluß zu verhindern. Hierbei sagt er selbst: Der Himmel hatte mir die Gabe verliehen, die Handlungsumstände gründlich und nach der Wahrheit auseinander zu setzen. Sie fanden meine Vorstellung gegründet, so daß sie sich wieder in neue Unternehmungen mit mir einließen. —

Sein thätiger, menschenfreundlicher Geist suchte allenthalben auf seinen Reisen, auch ohne Rücksicht auf eignes Interesse etwas Gutes zu wirken und zur Verbesserung des Handels im Allgemeinen beizutragen. So verschaffte er sich jezt in Frankreich eine genaue Kenntniß von den

dortigen

dortigen feinen Leinewandfabriken, kaufte auch ein paar Ballen Bretagnes und Creas, und schickte sie an seinen Bruder nach Schmiedeberg; und als er 1754 selbst nach Schlesien kam vertheilte er davon Proben unter seine Bekannte in Hirschfeld, Schmiedeberg und Landshut, damit sie die Schlesischen Bretagnes u s. w. von eben solcher Güte machen möchten. — Auch in Westphalen wirkte er zur Verbesserung der Leinwandfabrik. Bei seinem Aufenthalte in Osnabrück beschwerte er sich gegen seinen dortigen Correspondenten über die schlechte Beschaffenheit der ihm von hier nach Cadix gesandten Leinewand, und empfahl ihnen daher, das Verfahren der Franzosen bei der Leinwand-Schau dort einzuführen. Jedes Stück Leinwand wird nemlich im Legehause über eine Tafel gezogen und die Arbeit daran untersucht, wer schlechte Waare zum Markte bringt, wird bestraft. Als er 1772 wieder durch Osnabrück reisete, fand er zu seinem Vergnügen, daß diese Methode daselbst wirklich eingeführt, und die Leinwand dadurch in ihrer Güte um 25 pCt. besser geworden war.

In Verviers fand er seinen edlen Freund, den jungen Franquinet krank an der Hypochondrie, er konnte die Pflicht der thätigen Dankbarkeit gegen ihn ausüben,

üben, indem er ihn beredete, eine erheiternde Reise über ganz England mit ihm zu machen, um die besten Fabriken aller Art dort kennen zu lernen. Dann gieng Hasenclever nach einigen Wochen Aufenthalt in Amsterdam, über Braunschweig nach Berlin. Man war hier eben daran, einen Commerztractat mit Spanien zu schließen; die Minister unterhielten sich darüber mit Hasenclever, der ihnen deutlich zeigte, daß dies niemals vortheilhaft für Preußen werden könne. Der General Winterfeld, der neben ihm saß, schlug ihn vertraulich aufs Knie, und sagte: Sie erzählen uns in einer Viertelstunde mehr, als wir in sieben Jahren haben erfahren können. Der Agent wurde von Madrit zurückberufen. — Durch diese Veranlassung wurde er auch dem Könige bekannt, der Zutrauen zu ihm faßte, und ihm einen Brief an den schlesischen Minister Massow mitgab, um mit ihm zu überlegen, wie man den schlesischen Handel verbessern könne. Hasenclever zeigte, daß die Spanier über die ungleiche Breite der schlesischen Leinwand klagten, und darauf ergieng ein königlicher Befehl, daß künftig alle Leinwand gewisse bestimmte Breiten haben solle. — Er reisete durch Dresden und Leipzig, wo ihn, wie

er

er rühmt, der gelehrte und tugendhafte Professor Gellert besuchte; von da gieng er über Hamburg, Amsterdam und London nach Cadix zurück, wo er im July 1755 glücklich wieder ankam.

Auf dieser ganzen Reise hatte er die Correspondenz seines Hauses erweitert und sich gründliche Kenntnisse von der europäischen Handlung überhaupt und besonders von dem Fabrikwesen verschafft, dadurch wurde er in den Stand gesezt, einen General-Handlungsplan zu entwerfen, durch den er nachher zu dem glücklichen Fortgang seiner Handlung in Cadix den Grund legte.

Nachdem er nun hier seine Reisegeschäfte in Ordnung gebracht hatte, untersuchte er, was seine Handlungsgesellschafter, Betwicke und Timmermann, in seiner Abwesenheit für das gemeinschaftliche Interesse gethan hatten. Da fand er zu seinem Erstaunen, daß alles sehr vernachlässiget war, und daß sie sehr unsichere und nachtheilige Contracte geschlossen hatten. Dies kränkte ihn so sehr, daß er sich zu Ende 1755, jedoch im Friede, von ihnen trennte, und sich nun mit Weerkamp und Böhl associirte, den leztern kannte er lange als einen geschickten und rechtschaffenen Mann, und jezt war es ihm mehr um einen

solchen

solchen als um Kapitalisten zu thun. Weerkamp ließ sich in Hamburg nieder, und besorgte von da aus die Geschäfte des Hauses. Diese neue Gesellschaft arbeitete mit glücklichem Erfolge, besonders da die Handlung nach Amerika nun besser eingerichtet wurde und nach langer Unterbrechung in Gang kam. Seine häusliche Glückseligkeit aber wurde, durch die noch immer fortdauernde Kränklichkeit seiner Frau, gar sehr gestört. Sie mußte, auf den dringenden Rath der Aerzte, das heisse spanische Klima mit einem mildern vertauschen, und gieng im Frühjahr 1758, auf einer durch Sturm und Krankheit beschwerlichen Reise, nach London, wo ihre einzige Tochter damals in Pension war. Auch ihm wurde, nach einer gefährlichen Schleimkrankheit, eine Aenderung des Wohnorts als einziges Rettungsmittel empfohlen, und er folgte zu Ende des Jahres seiner Gattin nach London. Seine Reise wurde durch das Begegnen einer feindlichen Flotte sehr gefahrvoll.

Er hatte sich den Winter über bei seiner Familie so gut wieder hergestellt, daß er in der Mitte des folgenden Jahres allein wieder über Paris und Madrit nach Cadix reißte. Er machte auf diesem Wege zufällig die Bekanntschaft des

Groß=

Groß-Inquisitors von Spanien, und dieser Umstand verdient um so mehr eine Erwähnung, weil dabei ein spanischer Groß-Inquisitor in seiner Menschlichkeit erscheint.

Hinter Cordova nämlich, blieb Hasenclever zu Mittag in einer sogenannten Venta oder einem einzelnen Wirthshause im Walde. Indem das Essen angerichtet wird steht er vor dem Hause, um sich um zu sehen. Eben kommt eine Kutsche mit zwei Weltgeistlichen, einer steigt sogleich aus, dem ältern darunter, der länger im Wagen verweilt hatte, scheint das Aussteigen beschwerlich zu werden. Hasenclever tritt an die Kutsche und reicht ihm hülfreich die Hand. Der Geistliche dankt ihm für diese Höflichkeit sehr freundlich und fragt: Sind Sie ein Franzose mein Herr? — Nein antwortete H. ich bin ein Deutscher. — Sogleich fragt jener: Kennen Sie meinen Oheim? — Mein Herr, ich kenne Sie nicht, wer sind Sie? — Ich bin der Graf Vasquez, General-Inquisitor von Spanien, und wohne in Grenada. — Gehorsamer Diener. Ihro Eminenz! Sie meinen vielleicht den General Vasquez in Wien? — Ja, der ist mein Oheim. Wie befindet er sich? — Ganz wohl. Er ist schon alt und mit dem Podagra geplägt, sonst aber, wenn er da-

von

von frei ist, befindet er sich ziemlich wohl. (H. hatte den General Vasquez nie gesehen.)

Diese Nachricht freut mich, sagte der Groß-Inquisitor, und trat hierauf näher zu ihm. Hasenclever begleitete ihn bis ins Haus, und da seine Suppe bereits fertig war, bot er ihm einen Teller an, den dieser nach einigen höflichen Weigerungen auch annahm. Auch von den andern Speisen aß er und fand sie wohlschmeckend.

Den folgenden Tag konnte H. den Groß-Inquisitor wieder traktiren, der zwar kalte Küche im Ueberfluß mit sich führte, das warme Essen aber doch vorzog. Nach der Mittagsmahlzeit trennten sie sich. Kommen Ihro Eminenz nicht nach Cadix? fragte Hasenclever. — Ja, in Zeit von einigen Tagen werde ich da seyn. — Dann hoffe ich, werden Sie mir die Ehre erzeigen und mir erlauben Ihnen eine bessere Suppe vorzusetzen. — Ja, erwiederte der Groß-Inquisitor, wenn ich bei Jemanden speise, so will ich auch bei Ihnen essen. Wer ist Ihnen unter den Herrn Canonicis bekannt? — Don Hieronymo Cavero. — Das ist mein Commissionair, sagen Sie ihm, daß er Sie es wissen läßt, wenn ich angekommen bin.

Zwei Tage nach Hasenclevers Ankunft in Cadix

meldete ihm der Canonicus die Ankunft des Groß-Inquisitors. H. gieng zu ihm und bat ihn auf ein Mittagessen. Das will ich thun, sagte der Alte, und darum habe ich es auch dem Herrn Gouverneur und dem Herrn Präsidenten absagen lassen, um mein Ihnen gegebenes Wort zu erfüllen. Morgen aber muß ich beim Bischof speisen. — An dem bestimmten Tag kam er und war sehr vergnügt über der Tafel. Ich esse hier mit Vergnügen, sagte er, alle Gerichte schmecken mir wohl. Wenn ich in Madrit bin und mit meinem Neffen, dem Herzog von Arcos und dem Herzog von Medina speise, so kommt eine Menge von Speisen auf die Tafel, die eine ist kalt, die andere zu süß, die dritte übersalzen, aber hier sind sie alle wohlschmeckend. Den Tag darauf begegnete ihm H. auf der volkreichsten Straße, der Groß-Inquisitor umarmte ihn. Die Leute, die das sahen und Hasenclever kannten, riefen laut: Gott sey gelobt! Don Pedro ist nun ein guter Christ geworden. — Der Groß-Inquisitor bot ihm beim Abschied seine Dienste an, und H. benuzte in der Folge das Anerbieten.

Sein Haus hatte einen Prozeß in Grenada, er bat seinen geistlichen Gönner, deswegen den Präsidenten zu sprechen, und schickte seinen Advokaten

zu ihm, in sechs Wochen erhielt er die gewünschte Sentenz. — William Pitt, ein Vetter des leztern berühmten Ministers in England, wollte nach Grenada reisen und hatte deshalb an Hasenclever Empfehlungen. Dieser gab ihm Briefe an den Groß-Inquisitor mit, welcher den Engländer sehr freundlich aufnahm und in seinem Wagen zu allen sehenswürdigen Kirchen und Klöstern fahren ließ.

Seine Handlungsgesellschaft fand er dieses mahl in der größten Thätigkeit und ihre Angelegenheiten in der besten Ordnung. Das Haus machte einige Jahre sehr ansehnliche Geschäfte mit dem glücklichsten Erfolge, das eine Jahr beliefen sie sich über drittehalb Millionen. Die schlesische Leinwand war einer der stärksten Artikel. Auch das kritische Jahr 1761, da des Krieges wegen die Retouren aus Amerika ausblieben und sich in Cadix ein Geldmangel zeigte, überstanden sie glücklich. In diesem Jahre reißte er nach Lissabon, um seine alten Freunde zu besuchen. Hier wäre er bei einer gewaltigen Erderschütterung von den einstürzenden Häusern beinahe auf der Straße erschlagen worden, alle Ruinen, welche noch von dem großen Erdbeben 1755 standen, stürzten ein, die seitdem neugebauten Häuser schwankten hin

und her, und alles war in Staub gehüllt, nach etlichen Minuten aber wurde die Erde wieder ruhig, und er hatte nichts gelitten. — Von da gieng er über Estremoz, Badajoz und Sevilla wieder nach Cadix.

Nachdem er zu Anfange des Jahres 1762 seinen Bruder Franz und noch einen Bruder Böhls in die Handelsgesellschaft aufgenommen hatte, trat er im Februar wieder eine Reise über Madrit durch Frankreich und Brabant nach England an, blieb den Sommer in London, im November aber gieng er über Amsterdam, Hamburg und Copenhagen nach Stockholm, und über Berlin, Lübeck und Hamburg wieder nach London. Er befestigte dabei seine alten Handlungsverbindungen und errichtete neue vortheilhafte Correspondenzen. — Aber noch ein ganz anderer Plan, der seinen thätigen Geist schon lange beschäftiget hatte, bestimmte ihn zu dieser Reise in den Norden von Europa.

In Lissabon und Cadix hatte er sich mit amerikanischen Kaufleuten oft über die Produkte von Nordamerika unterhalten und von ihnen gehört, daß man besonders Eisenerze in Menge und in der Nachbarschaft von großen Waldungen fände, und daß man diese Wälder für kleine Summen erkaufen,

fen,

fen, oder die noch unbesezten von der Regierung leicht umsonst erhalten könne. Haseclever wußte, wie die Abnahme des Holzes in Europa die Eisenwerke erschwert und vertheuert; in London erfuhr er über dies, daß England jährlich über 40,000 Tonnen Stangeneisen von fremden Nationen einführe, und dafür, und für Hanf, Flachs, Holz, Röthe und Pottasche zwey Millionen Pfund St. jährlich in das Ausland zahle. Auch zu dem Anbau dieser leztern Produkte könnte man, wie alle Nachrichten es bestätigen, in Amerika sehr leicht die fruchtbarsten Ländereien erhalten, und die zahlreichen Gewässer dieses Landes mußten die Anlage von dergleichen Fabriken und die Versendung ihrer Waaren gar sehr befördern. Nach einigen Rechnungen ergab sich also sehr anschaulich, welch großen Gewinn Eisenwerke und der Anbau der genannten Artikel in Amerika geben müßten. Und einer solchen Unternehmung fühlte er sich gewachsen! Von dem Flachs = Röth = und Hanfbau hatte er sich auf seinen Reisen viele Kenntnisse erworben; die Eisen= und Stahl = Fabrikation hatte er in seiner Jugend ordentlich gelernt, und hatte daher auf seinen Reisen die Schwedischen und andern Eisen= Werke mit vielen Nutzen besehen. Auch hatte er sich in Rücksicht auf

die=

diesen Plan viele Stufen aus den vorzüglichsten europäischen Eisenbergwerken gesammlet, die bei den Entdeckungen in Amerika seine Führer seyn sollten; ja, er verschafte sich auch Silberstufen aus den Mexikonischen Minen, weil er es für möglich hielt, daß die Silberadern an dem westlichen Ufer des Missisippi sich bis in das englische Gebiet an der andern Seite des Flusses erstrecken könnten; und da sollten ihn diese Erzproben bei künftigen Untersuchungen leiten.

Durch seinen öftern Aufenthalt in England hatte er die Vortreflichkeit der englischen Constitution, wo jedermann unter dem Segen der Freiheit sein Gewerbe mit Sicherheit treibt, kennen und lieben lernen, das englische Klima war seiner Gesundheit zuträglicher als das spanische in Cadix, und seine Frau durfte bei ihrem nervenschwachen Körper ohne die größte Gefahr in jene heissen Gegenden niemals zurückkehren; dies alles brachte den Mann, für den weitverbreitete Thätigkeit Bedürfniß und Genuß war, zu dem Entschluß, sich in England niederzulassen. Er besaß ein beträchtliches Vermögen, und so war es ihm nicht schwer, in London, in Verbindung mit dem Kaufmann Andr. Seton und einem jungen Edelmann, Carl Crofts, ein an-

deres Haus zu etabliren. Sie legten zu ihren Geschäften ein Capital von 21,000 Pf. St. an, wozu Hasenclever und Seton jeder 8000 Pf. St., Crofts aber 5000 Pf. St. beitrug, ihre Firma war Hasenclever, Seton und Crofts. Und so fieng er fast in seinem fünfzigsten Jahre ein Unternehmen an, das, wenn alles noch so glücklich gieng, ihm eine unabsehbare Menge von Geschäften und Sorgen zuziehen mußte, aber eben das war es, was sein rastloser Geist suchte.

Er hatte nun einen Schritt zur Erreichung des Ziels gethan, das ihm immer so reizend vorgeschwebt hatte. Eine Parlementsacte machte ihn förmlich zum englischen Bürger, brittischer Gemeingeist theilte sich ihm mit; der Wunsch, sein Vermögen immer besser zu nutzen, und der Enthusiasmus des adoptirten Bürgers, sich durch Verdienste um sein neues Vaterland dieser Ehre würdig zu zeigen, trafen auf einem Wege zusammen. Er theilte also seinen Plan seinen Freunden in England und Holland mit, und findet sie bereit, große Summen an die Ausführung einer so gut berechneten Unternehmung zu wagen; einer seiner Anverwandten verspricht ihm Arbeiter aus Deutschland zu verschaffen, und die Lords, die über Handel und Colonie gesezt waren, und

denen

denen er seinen Plan vorgelegt hatte, gaben ihm ihren Beifall durch eine eigne Schrift zu erkennen, welche unter ihrem Siegel den 10ten Jan. 1764 ausgefertigt war.

Er beschloß, nach diesen vorsichtigen Versuchen, auf ein oder zwei Jahre selbst nach Amerika zu reisen, und mit der Anlegung von Eisenwerken den Anfang zu machen; er besprach sich mit Seton und Crofts über die Art, wie in seiner Abwesenheit die Geschäfte des Hauses betrieben werden sollten, uud kam im Juni 1764 mit einem Packetboot in Neuyork an. Er fand bei eigner Untersuchung seine vortheilhaften Erwartungen bestätigt, kauft sogleich ein Eisenwerk, das wegen Mangel an Arbeitern hatte liegen bleiben müssen, sezte es wieder in den Stand, und lieferte schon im Nov. desselben Jahres fertiges Eisen daraus. Auch Wälder und Eisenminen kaufte er noch in diesem Jahre. Zu Ende des Septembers brachte ihm sein Vetter, seinen Auftrag gemäß, Bergleute, Schmiede, Köhler, Zimmerleute u. s. w. aus Deutschland, zusammen 535 Personen mit Weibern und Kindern. Er sezte sie sogleich in Arbeit, und gegen den Anfang des Jahrs 1765 sandte er schon einige Parthien Stangeneisen nach London, welches man sehr brauchbar fand.

Nun reißte er in Amerika herum, und kaufte noch mehr Waldungen, in deren Nähe Eisenminen lagen, und andre Ländereien, theils zu den Eisenwerken und Pottaschfabriken, theils zum Anbau von Flachs, Hanf und Röthe; diese betrugen zusammen an 52000 Morgen. Er schaffte 122 Pferde, 214 Zügen = Ochsen und 51 Kühe an, und versuchte 53 Eisenminen. Vom 1ten Mai 1765 bis in den Nov. 1766 errichtete er 217 Gebäude aller Art, Wohnhäuser, Magazine, Schmelzöfen, Schmieden, Mühlen, Ställe u. s. w. Alles war in voller Thätigkeit, und es wurde eine beträchtliche Menge rohes Eisen gewonnen.

Dieß alles war in fünf Etablissements abgetheilt; drei davon befanden sich in der Provinz Neujersey, und zwei gehörten zur Provinz Neujork. Zur Erleichterung der Transporte mußten Brücken gelegt und Wege zu 3 bis 8 englischen Meilen lang, gemacht werden. Außerdem ließ er 4 große Waßerbehälter graben, von mehrern englischen Meilen im Umfang, damit seine Mühlen und andere Werke weder durch Dürrung noch durch Frost gestört werden möchten. Noch viele andere Schwierigkeiten stellten sich seiner Betriebsamkeit entgegen. Der gewonnene Eisenstein zeigte sich meistens spröde, Kupfer = Schwefel = und Arsenik=

senik-haltig, so daß man zulezt von den 53 versuchten Minen nur 7 als wirklich brauchbare beibehalten konnte. Im Winter 1765 riß eine Ueberschwemmung die Dämme nieder, die mit großen Kosten wieder hergestellt werden mußten. Die deutschen Arbeiter wurden von dem amerikanischen Landvolk aufgehezt, mehr Lohn zu fordern, wenn sie bleiben sollten; man mußte ihnen dies bewilligen, und doch liefen einige davon. Der Tod zweier geschickter Aufseher gereichte dem Ganzen zu einem sehr großen Verlust; und die Entfernung der verschiedenen Etablissements erschwerte die Directions-Geschäfte gar sehr.

Unterdeßen wurde sein unermüdeter Eifer, der im Kampf mit allen diesen Schwierigkeiten aushielt, durch angenehme Nachrichten aus England belohnt; man schrieb ihm, daß der General Dav. Greeme, der Admiralitäts-Secretär G. Jackson und mehrere angesehene Personen mit lauter Bezeugung ihrer Achtung gegen ihn, im Jahr 1766 als Theilnehmer seiner Unternehmung beigetreten wären; das von ihm gelieferte Eisen würde für das beste erklärt, das je aus Amerika nach London gekommen wäre. Seton gab den Gewinn, den ihr Haus in einem Jahre gemacht habe, auf 6230 Pf. St. an, und schrieb im Febr. 1766: In diesem

sem Jahre wird sich unser Kapital verdoppeln. Indeß meldeten ihm seine Londner und Cadixer Freunde, Seton mache einen unsinnigen Aufwand, und stelle eine Menge von Papieren von sich, die den Sturz des Hauses nach sich ziehen müßten. Er ordnete also seine Geschäfte in Amerika, übergab sie einigen, ihm sicher scheinenden Directoren, die er theils aus England mitgebracht hatte, und ging im Nov. 1766 mit dem Paketboot nach England.

Nach einer gefährlichen Fahrt kam er zu Putney 6 engl. Meilen von London, bei seiner Familie an, wo er eben seinen Compagnon Crofts antraf. Von diesem erfuhr er die noch nicht befürchtete Nachricht, daß Seton Bankerot und an die Gesellschaft gegen 15,000 Pf. St. schuldig sey. — Mit welchen Empfindungen er diese Nachricht hörte, durch die seine Ehre unschuldiger Weise mit in Verdacht kam, ist leicht zu denken, doch sagt er bei dieser Gelegenheit selbst: Gott hat mir ein glückliches Temperament gegeben, und den Glauben, daß nichts ohne sein Verhängniß geschehen kann. Den folgenden Tag ging er sogleich nach London und untersuchte die Handlungsbücher. Das Resultat dieser Untersuchung war, daß ihn beide, Seton und Crofts, schändlich und absichtlich betrogen hatten; beiden aber war schon ein Schutzbrief un-

ter

ter der Aufsicht von 6 angesehenen Gläubigern bewilligt worden. Die Geschäfte des Hauses wurden nun durch Curatoren verwaltet, welche die ausstehenden Schulden einziehen und an die Creditoren bezahlen sollten. H. half ihnen die Sache so gut als möglich einrichten. Aber Seton wußte es durch seine Familien-Verbindung dahin zu bringen, daß in der Folge das Ganze noch schlimmer wurde, als es bei Hasenclevers Ankunft war.

H. rief nun die Theilnehmer von der Amerikanischen Unternehmung zusammen, und legte ihnen seine Generalrechnung vor; sie überhäuften ihn mit Danksagungen für seinen Eifer und beredeten ihn, wieder nach Amerika zurück zu gehen. Es wurde ein Gesellschafts-Contract gemacht, worin ihm alle Intereßenten, an deren Spitze Leute vom ersten Range, der General Greeme, Admir. Secr. Jockson, Commodore Forest und einige andere standen, für seine Directions-Geschäfte ansehnliche Vortheile bewilligten, und ihm dabei die Freiheit gelaßen wurde, außerdem noch Geschäfte für seine besondere Rechnung zu treiben. Diese vortheilhaften Aussichten, die er zu 12—1400 Pf. jährliche Einkünfte anschlagen konnte, und welche noch durch die Anlegung einer Stahl-Fabrik und durch den Anbau von Flachs, Rö-

the

the u. s. w. vergrößert werden sollen, brachten ihn wirklich zu dem Entschluß, nach Amerika zurück zu kehren; ja, er schenkte sogar der Compagnie noch seine Forderungen für Auslagen und Commissionen, die sich auf 5000 Pf beliefen, und einen Strich Landes von 11,500 Morgen, welchen er für seine Privatrechnung gekauft hatte.

Obgleich also sein Gesellschafts-Handel mit Seton und Crofts gebrochen war, so stand doch sein Privatcredit noch fest, wodurch er noch immer im Stande war, jährlich an 1500 Pf. mit Nebengeschäften zu gewinnen. — Nach einer beschwerlichen Reise von 77 Tagen kam er im Aug. 1767 in Neujork an; aber hier fand er zu seiner größten Bestürtzung, daß diejenigen, denen er die Verhaltung der Geschäfte anvertraut hatte, unglaublich nachläßig und betrüglich gehandelt, große Summen verschwendet, und viele Schulden gemacht hatten. Es gab nur zwei Auswege, entweder die vorgefundenen Schulden anzuerkennen, oder die Eisenwerke mit allen andern Anlagen und Ländereien Preis zu geben! Er wählte den ersten, meldete die Lage der Dinge an die Direktoren, und ohne müßig zu klagen, that er alles mögliche, um die äußerst verwirrten Sachen wieder in Gang zu bringen, machte

Vor=

Vorschüße, und mußte natürlich auch einige Wechselbriefe auf die Compagnie ziehen; schon nach Verlauf eines Monats war die Ausgabe um ein Drittel geringer als vorhin, und das Ganze bekam eine vortheilhaftere Wendung.

Aber welche Kränkung für ihn, daß die Directoren, ehe noch seine Briefe und Wechsel nach London gekommen wären, schon einen andern Bevollmächtigten gegen ihn abgeschickt hatten, welcher 46 Tage nach ihm in Neuyork ankam. Von den Wechseln schickten sie über 10,000 Pf. mit Protest zurück, die ihm nun nebst 10 pCt. Retourkosten zur Last fielen. Humphrey, der neue Agent, verstand nichts von der Eisen-Fabrication, ließ die besten Anlagen eingehen, und verderbte, wo er etwas änderte; so legte er z. B. die Wasserröhren, die H. aus guten Gründen hatte mit Erde zudecken laßen, auf ein Gerüste; der erste Frost zersprengte sie und das Werk mußte aus Mangel an Wasser still stehen. Er schickte die brauchbarsten Arbeiter aus Eigensinn fort, und bezahlte mehr als hundert überflüßige Leute. Kurz, er zerstörte bald wieder alles, was H. mit so vieler Anstrengung hergestellt hatte. Er selbst machte mit seiner Familie einen unmäßigen Aufwand.

Hasen-

Hasenclever zeigte diese Lage den Vorstehern der Compagnie an; aber statt der Antwort erhielt er nun seine förmliche Suspension. So sehr ihn diese Treulosigkeit kränkte, so übergab er doch, seinem Londner Contracte gemäß, alle Ländereien und Besitzungen, die bis dahin nur auf seinem Nahmen gestanden hatten, gerichtlich an die sämtliche Compagnie. Das Benehmen der Directoren würde unbegreiflich seyn, wenn es nicht deutlich erhellte, daß sie einen förmlichen Plan gemacht hatten, ihn zu ruiniren, um dadurch die übrigen Mitinteressenten desto leichter betrügen und alle Ländereien und Eisenwerke an sich bringen zu können. Sie zogen nachher auch die Larve ab, und rühmten sich selbst, ihn so listig hintergangen zu haben. Ich war, sagte H. in einer gedruckten Schrift an den König und das Parlament, vor diesen Leuten gewarnt worden. Könnte ich mir aber einbilden, daß ein englischer General, ein englischer Commodore, ein englischer Secretär von der Admlralität so schwarz denken, so niederträchtig handeln würden.

Die angesehensten Kaufleute in Amerika waren Zeugen seiner Rechtschaffenheit gewesen, und sahen deutlich das schändliche Benehmen seiner

Feinde; er blieb daher dort in allgemeiner Achtung, und ließ einen Freund seinen Proceß in London betreiben. Die Directoren schickten nun seinen betrügerischen Compagnon Seton nach Amerika mit der Vollmacht, Hasenclevers Papiere zu untersuchen; er übergab ihm alle Bücher und Rechnungen, die er verlangte. Seine eignen schönen Ländereien, den Antheil an einem Silberbergwerke u. dgl. mußte er aufopfern, um die ihm mit Protest zurückgeschickten Wechsel zu befriedigen. — Dies alles bedauerte er nicht so sehr, als den Verlust, den das englische Publikum dadurch erlitten hatte, daß die deutsche Stahlmanufactur, dergleichen es in den brittischen Staaten bis dahin noch keine gab, nicht zu Stande kommen konnte.

Er hatte seinen Buchhalter mit allen Büchern, Quittungen u. s. w. nach London geschickt, aber endlich sah er sich genöthigt, selbst dahin zu gehen. Um daran nicht von seinen Feinden gehindert zu werden, mußte er einen Umweg von fast 2000 engl. Meilen machen. Er gieng von Philadelphia zur See nach Charlestown in Südcarolina. Auf dieser Reise verlor er ein Buch, worin er seit 30 Jahren alle seine Bemerkungen über Handlung und Manufacturen, Einfuhr und

Aus-

Ausfuhr der verschiedenen Handlungsplätze in Europa und Amerika gesammlet hatte, nebst einer kostbaren Sammlung von nord- und südamerikanischen Erzen. Dieser Verlust kostete ihn Thränen, ob er gleich viele tausend Ducaten, ohne Thränen zu vergiessen, verloren hatte.

Im Sommer 1769 kam er in London an, um dort seine amerikanische Compagnie-Mitglieder auf dem Wege des Rechts zur Bezahlung zu zwingen. Hier erfuhr er zu seinem Schrecken, daß seine beiden Compagnons, Seton und Crofts, durch Verwendung ihrer Freunde, ohne seine Einwilligung, von seinen Schulden frei gesprochen waren, so daß ihre Schulden alle auf den dritten Gesellschaftsmann Hasenclever fielen. Nun war sein Zustand beklagenswerth. Durch die hinterlistigen Betrügereien der Compagnie-Directoren war sein wirkliches Vermögen in England und Amerika, welches sich gegen 28,000 Rthlr. an Geld und Privat-Ländereien belief, so gut als verloren, und nun wurden ihm noch die Schulden seiner Londner Compagnons aufgebürdet, für die er mit Gut und Blut verantwortlich war! — Er unterwarf sich gelassen seinem Schicksale, und übergab alles, was er in England und Nordamerika besaß, an die Gläubiger

seines

seines Londner Hauses, um diese, so weit es reichte, zu befriedigen. Denn ehe nicht wenigstens 4/5 der Gläubiger befriedigt sind, und ihre Einwilligung zur Ausfertigung eines Certificats durch den Großkanzler schriftlich gegeben haben, steht es nach englischen Gesetzen dem Schuldner nicht frei Geschäfte zu treiben und seine Glücksumstände durch Talent und Fleiß wieder zu verbessern.

Wirklich brachte er es dahin, daß eine hinlängliche Anzahl Gläubiger befriedigt wurde, und er im Frühjahr 1770 das nöthige Certificat und mit ihm die Freiheit Handel zu treiben, wieder erhalten sollte. Hier trat nun der Commodore Forest, einer der Compagnie-Directoren, der durch diesen Gang der Sachen beschämt wurde, mit einer falschen Forderung gegen ihn auf, und verklagte ihn noch überdies, als sey er nicht ehrlich in Verwaltung der Eisenwerke verfahren, und daher ihr Schuldner. Sie griffen also nun auch seine Ehre an! Hasenclever vertheidigte sich mit seinen Büchern, eigenhändigen Briefen der Directoren, und unverwerflichen Zeugnissen anderer, aber er vermochte nichts gegen den mächtigen Einfluß seiner Feinde, die sich sogar zu Meineiden herabliessen. Er über-

führte

führte davon die Richter, wiederlegte in einer besondern Bittschrift an den Großkanzler noch einmal bündig alle Beschuldigungen, und zeigte das äusserst ungerechte Verfahren seiner Feinde, aber diese hatten alles so zu verwirren gewußt, daß der Großkanzler selbst öffentlich sagte: Er wünsche diesen ehrlichen Manne Gerechtigkeit wiederfahren lassen zu können. Auch die Vorstellungen, welche der preußische und holländische Gesandte in dieser Sache an den Staatssecretair einreichten, wurden nicht geachtet, die Ungerechtigkeit behielt ihren Lauf und Hasenclever war ihr Opfer.

An der Achtung derer, die ihn kannten, verlor er dadurch nichts, aber doch war es ihm nach den Gesetzen nicht erlaubt, Geschäfte zu treiben und für seine Familie Subsistenz zu gewinnen, seine Freunde in und ausser England unterstüzten ihn in dieser peinlichen Lage. — Um indeß sein Leben in dieser Unthätigkeit nicht durch Verdruß aufzureiben, beschloß er England zu verlassen, und anderwärts ein Etablissement zu suchen. Er überließ die Betreibung des Prozesses seinem redlichen Freunde Berens, und gieng im Jahr 1772, mit seiner einzigen Tochter, über Hamburg und Berlin nach Schlesien, besuchte

seinen

seinen Bruder in Schmiedeberg, und wünschte den Rest seiner Tage in dieser schönen Gebirgsgegend voll wohlhabender Menschen zuzubringen. Noch aber konnte er den Gedanken an England nicht ganz aufgeben, ein Schimmer von Hofnung und der Gedanke, die entehrenden Deutungen seiner Abreise zu vernichten, führte ihn noch einmal über Amsterdam nach London.

Hier beschäftigte er sich sogleich mit seinem Advocaten, dem Attorney-General Thurlow, nachherigem Großkanzler, um seine Forderungen an die amerikanische Compagnie so klar als möglich darzustellen, und seinen gegen ihn partheiischen Richtern alle Ausflüchte abzuschneiden. Aber die Cabale wußte es dahin zu bringen, daß seine eingereichte Vorstellung in der Hofkanzlei so murmelnd abgelesen wurde, daß sie der Großkanzler nicht recht verstehen konnte; die Einwendung der Gegenpartheі aber, die alles leugnete, wurde sehr vernehmlich abgelesen. Wieder alles Erwarten schob es der Großkanzler wirklich noch einmal auf, ein Endurtheil zu sprechen. Unpartheiische Advokaten, die auf ihrer Bank diese Sache mit angehört hatten, äusserten laut ihre Verwunderung über diesen Aufschub, man sagte sich einander, dies geschehe

auf

auf hohes Verlangen, denn General Greeme war Secretair, und Fräulein Schwellenberg, die bei dieser Sache auch sehr interessirt war, geheime Kammerdame bei der Königin.

Da nun alle Hofnung, Gerechtigkeit zu erlangen, gescheitert war, übernahm es Berens, diese Angelegenheit noch fortzuführen, und Hasenclever blieb bei seinem Entschlusse England gänzlich zu verlassen. Ehe er aber aus London weg gieng, schrieb er unterm 26. April 1773 an Lord North, damals erster Minister, und erzählte ihm kurz und freimüthig sein Schicksal; dieser Brief wurde gedruckt und unter seine Freunde ausgetheilt. Zur Probe des festen Tones, worin der gekränkte und betrogene Mann zum englischen Staatsminister spricht, mögen folgende Stellen daraus dienen:

„Ein Fremder, der gewöhnlich hohe Begriffe von der englischen Gerechtigkeitspflege hat, kann sich ohnmöglich vorstellen, daß im Lande der Freiheit und der Sicherheit des Eigenthums solche Räubereien statt finden, daß der Unschuldige als ein Opfer gottesvergeßner Leute, die auf ihr Geld, auf ihre Protectionen, auf ihre Meineide pochen, fallen muß, weil die Prozeßkosten so ungeheuer groß und der Rechtsgang so langsam ist, daß man

Salo=

Salomos Weisheit und Schätze, Hiobs Geduld und Methusalems Alter besitzen müßte, um die Hülfe der Gerechtigkeit abzuwarten. Da ich nun das alles nicht habe, so muß ich meine Forderungen fahren lassen, so gerecht sie auch sind. — Als ich in dieses Land kam, war ich in sehr guten Umständen, ein Kaufmann von Kredit und Ansehen in Europa und Amerika, zur Beglaubigung dieser Umstände lege ich Ew. Herrl. die Liste von Kaufleuten vor, die Ihnen das bezeugen werden. Jezt da ich im Begriff bin England zu verlassen, sehe ich mich genöthigt, meinen Charakter und mein Betragen vor der Welt zu rechtfertigen. — Ich habe viel gelitten, viel verloren, aber das, was mehr als Alles gilt, den Namen eines ehrlichen Mannes, habe ich erhalten. — Ich habe als guter Bürger und Unterthan mein Scherflein zur Beförderung und Vermehrung des englischen Handels beigetragen, und deswegen hoffe ich auf Ihre Fürsprache als Minister, die mir zu meinem Rechte helfen kann."

Er gab überdies noch eine besondere Schrift heraus, in welcher er die Geschichte seiner amerikanischen Unternehmung mit Belegen und Zeugnissen erzählt. Sie ist eine Art von Appellation an den König und das Parlament, volle sechs

Bogen lang und führt den Titel: The remarkable case of Peter Hasenclever, Merchant etc. worin das Benehmen der Directoren dieser Unternehmung bei der Entlassung dieses Peter Hasenclevers und ihr unerhörtes Verfahren gegen ihn in Amerika und nach seiner Zurückkunft in England vor dem Kanzleihofe, auseinander gesetzt wird. Diese Rechtssache legt der äusserst gekränkte Verfasser in Unterthänigkeit dem Könige und den beiden Parlamentshäusern vor, zu denen er um Hülfe aufblickt. — Es heißt darin Seite 62: „Es schmerzt mich unaussprechlich, daß die genannten Directoren mich durch ihr unmenschliches Verfahren, ihrem lange vorher angelegten Plane gemäß, um ein Vermögen von mehr als 40,000 Pf. St. gebracht und dadurch in den unglücklichen Fall gesezt haben, die Gläubiger von Hasenclever, Seton und Crofts nicht befriedigen zu können. Ich bin im Stande zu beweisen, daß ein solches Vermögen vorhanden war, ja es würde die angegebene Summe wahrscheinlich noch überstiegen haben, wenn man mich nicht so unverantwortlich im Laufe meiner Thätigkeit gehemmt hätte. Ich würde die Zufriedenheit gehabt haben, die Schulden, welche meine Compagnons in meiner Abwesenheit und ohne

mein

Wissen gemacht hatten, völlig zu bezahlen, und ich hätte doch noch als ein unabhängiger Mann glücklich und geachtet, hier oder in Amerika leben können, der drückendste, nie zu ersetzende Verlust für mich ist der, daß ich sechs Jahre meines Lebens dabei verloren habe, die ich zu meinem und der Meinigen Glück und zum Besten des Staats hätte anwenden können." — Er sagt, seine gewissenlosen Feinde wären Personen von Ansehn, säßen zum Theil im Parlamente, und hätten mächtige Freunde; ob er gleich noch große Bekanntschaften in der Welt unter Kaufleuten vom ersten Rang habe, so stehe er doch in dem gegenwärtigen Falle als ein Fremder auf seinem eignen Grunde, und dieser Grund sey allein die Wahrheit. „Als ein Ausländer vermag ichs auch nicht, meine Vertheidigung und die Darstellung meiner unzähligen Leiden, die ich hier lange nicht alle anführen konnte, so einleuchtend und rührend vorzutragen, als der geborne Engländer es durch die Kraft seiner Muttersprache thun kann. Doch bleibt mir noch ein Schimmer von Hofnung einst Gerechtigkeit zu erhalten Gott und mein Recht! ist mein Wahlspruch, so wie es das Motto auf dem brittischen Wappen ist.

Dieses Recht will ich standhaft behaupten und bis an mein Ende mit Muth vertheidigen."

So verließ er mit traurigen Empfindungen England, das er, der so viele Länder kannte, sich wegen seiner Vorzüge zum zweiten Vaterlande gewählt hatte. „Ich glaubte da glücklich zu leben, sagte er, aber das Schicksal hat mir das Gegentheil bewiesen, alle meine Unternehmungen daselbst sind unglücklich gewesen." — Noch schmerzlicher wurde ihm sein Abschied aus England durch seine häuslichen Leiden. Seine Gattin durfte, ihrer fortdauernden Krankheit wegen, dieses Klima nicht verlassen, er mußte also auf immer Abschied von ihr nehmen, nachdem er für sie wie ein Mann von Rechtschaffenheit gesorgt hatte.

Im Junius 1773 gieng er über Amsterdam, Hamburg, Berlin, wo er seine Tochter abholte, nach Schlesien, durchreißte die Gebürgsgegenden in der Absicht, sich wo zu etabliren, und fand endlich in Landshut einen bequemen Platz. Im October kaufte er sich an, und im Dezember fieng er schon seine Handelsgeschäfte an. Es waren ihm von seinem ehemaligen Wohlstande noch einige Forderungen in Spanien übrig, die von allen seinen englischen und amerikanischen

Verbindlichkeiten gänzlich abgesondert und frei waren, und hierdurch konnte er sich in seinem neuen Etablissement einigermaßen helfen.

Er trat mit einem redlichen und thätigen Kaufmann, Rück, in Compagnie, und verheirathete 1775 seine einzige Tochter mit ihm. Ihre Geschäfte hatten guten Fortgang, und nach 7 stürmischen Jahren fieng er wieder an, seines Lebens froh zu werden. Er ließ seinen Neffen, Flügel, aus Utrecht kommen, ließ ihn durch das ganze westliche Europa reisen, und nahm ihn 1784 auch zum Compagnon auf.

In den lezten Jahren des Kriegs zwischen England und Amerika wurde er von den Innhabern seiner dortigen Anlagen schriftlich eingeladen, nach Amerika zurück zu kommen; man wolle ihm alle Eisenwerke und Ländereyen als sein Eigenthum übergeben. Sechs oder sieben Jahre früher wäre dieser Antrag sehr lockend für ihn gewesen, denn er liebte Amerika und war ganz der Mann, der dort neue Nahrungszweige pflanzen und europäische Cultur aller Art einführen konnte. Die ausgebreiteten Kenntnisse, die er sich auf seinen vielen Reisen erworben hatte, und seine praktische Geschicklichkeit waren hier ganz an ihrem Orte. So ließ

er

er z. B. den Saamen zum Anbau des Hanfs aus Mähren kommen, weil er bemerkt hatte, daß diese Pflanze dort einen sehr langen, feinen Halm hat, und den liefländischen an innerer Güte übertrift; ja er dachte schon an die Einführung des Seidenbaues in Nordamerika. (Wie sehr er dieses weitläuftige Land in der kurzen Zeit kennen gelernt hatte, — er war etwas über 4 Jahr da — und daß er sich von dem Ackerbau, den Manufakturen und der Handlung daselbst mehr Kenntnisse erworben hatte, als manche englische Lords besaßen, welche die Colonien regieren sollten, davon zeigen einige mitgetheilte, von dem oben erwähnten Verlust seiner interessanten Papiere gerettete Aufsätze.) Er, der persönliche Bekannte Franklins, sagte beim Anfange der Nordamerikanischen Streitigkeiten alles vorher, was nachher wirklich erfolgte; sogar den Umstand, daß nach der anerkannten Unabhängigkeit der Amerikaner, die Engländer doch noch im Besitz des amerikanischen Handels bleiben würden. — Aber er liebte auch Amerika wie sein neues Vaterland. Daher sammlete er alle Arten von amerikanischen Erzstufen, in der Absicht, eine vollständige Sammlung davon nebst den besten Büchern über Mineralogie

in

in die Schulen zu Neuyork und Philadelphia zu schenken, denn es war ihm sehr wahrscheinlich, daß der Bergbau mit der Zeit ein sehr ansehnlicher Zweig der amerikanischen Handlung werden könnte Der Rest von seinen Nordamerikanischen und Mexikanischen Erzstufen, den er nicht auf der See verlohren hatte, legte er nachher im brittischen Museum nieder. — Also einige Jahre früher würde er den Antrag, nach Amerika zurück zu kehren angenommen haben; jezt hielt ihn aber sein Alter, und vorzüglich, wie er selbst sagt, seine glückliche Lage in Schlesien zurück. Nach der Zeit erfuhr er, daß die erwähnten Eisenwerke im Kriege alle ruinirt, die Gebäude verbrannt und die Ländereien confiscirt worden wären. So gelang es den betrügerischen Directoren nicht, die Früchte ihrer Ungerechtigkeit zu genießen.

Ueberhaupt macht Hasenclever die Bemerkung, daß diese unredlichen Menschen, so vornehm sie zum Theil waren, nur einen ausgenommen, auf diese oder jene Art unglücklich geworden sind. Der General Grenne z. B. war Secret. bei der Königin von England. Lord Bute hatte ihn nach Mecklenburg=Strelitz geschickt, um die Prinzessin kennen zu lernen, und auf seinen Bericht

richt wurde sie dem Könige zur Gemahlin vorgeschlagen. Er stand daher in Gunst bei der Königin, aber sein Betragen war so schlecht, daß er vom Hofe entfernt wurde und nach Schottland zu seinem Regimente mußte. — Der geitzige John Elves besaß ein Vermögen von 800,000 Pfd. St. Als er einmal nach London kam, trat er in seinem dortigen Hause ab, und fand seine alte Haushälterin krank. Ein paar Tage darauf will ihn einer seiner Vettern besuchen; er pocht, man macht ihn aber nicht auf. Er läßt die Thür durch den Schlosser öffnen, und findet im ersten Zimmer die alte Frau im Bette todt, in einem andern liegt Elves selbst sehr krank, ohne Nahrung und Arzney. Einige Tage nachher starb er. — Hasenclever lebt jezt ruhig und geehrt, und der Glaube an Gott und Tugend, der ihn in seinem Unglücke so oft aufgerichtet hatte, bewährte sich auch sichtbar in seinem eignen Schicksal. Jene Stürme mußten ihn nur früher in den Hafen bringen, im höhern Alter hätte ihn der Schlag, der seinen ganzen Wohlstand zerstörte, vielleicht noch schmerzlicher getroffen; vielleicht wäre es ihm dann nicht so gut gelungen, mit eigner Hand den Baum seines Glückes aufs neue zu

pflanzen,

pflanzen, in dessen Schatten das Alter so sanft ruht.

Auch seine Hoffnung, in England endlich noch Gerechtigkeit zu erhalten, ward ihm erfüllt. 1787, also nach einem 20jährigen Prozesse, der ihm 6000 Rthlr. kostete, überschickte ihm sein treuer Berens das Certificat vom Großkanzler Thurlow unterschrieben, wodurch er von allen Forderungen losgesprochen wurde, die Seton und Crofts auf ihn gebracht hatten, und wodurch es ihm vergönnt war, wieder Handel in England zu treiben.

Sein Handlungshaus in Landshut, das auch nach seinem Tode noch seine Firma behält, wurde bald eins der ansehnlichsten. Indeß schränkte sich die Thätigkeit des patriotisch denkenden Mannes, der den Handel ganzer Welttheile übersah nicht auf seine Privatangelegenheiten ein; er besaß in seinem aufgeklärten Geiste das Geheimniß, seinen eignen Vortheil in dem allgemeinen Interesse zu finden. Daher sprach und schrieb er immer von der Verbesserung der General-Handlung. „Es ist, schrieb er 1780 an einen Freund in Hamburg, immer so meine Denkungs- und Handlungsart gewesen, in dem Lande wo ich wohne, und unter dem Regenten

dessen

dessen Schutz ich genieße, zum Wohl des Staats und meiner Mitbürger mich so wirksam zu beweisen, als mir der Himmel Fähigkeit zur Ausübung dieser Pflicht verliehen hat. Will man dann nicht mit mir, sondern vielmehr mir entgegen wirken, so tröstet mich dafür das Bewußtseyn meiner guten Sache." Diesen Gesinnungen zufolge suchte er nun den schlesischen Leinwandhandel möglichst zu verbessern. Gleich nach seiner Niederlassung in Landshut bewirkte er durch Vorstellung an den dirigirenden Minister, daß der Weber seine Waare anders als bisher nämlich in der Form eines Buchs zusammenlegen mußte; so kann sie der Käufer besser durchsehen, und der Weber wird also genöthigt, gleichförmig gute Waare zu liefern. — Seine wichtigsten Vorschläge betreffen die Anlegung von Flachs und Garn = Magazinen, wozu er schon 1778 dem Minister einen Plan einsendete, der zwar gebilligt wurde, nur hielt man die Ausführung für zu schwer. Aus diesen und andern Aufsätzen, (die nachher gedruckt worden sind) kann man sich noch genauer von den Einsichten und dem Eifer dieses vortrefflichen Mannes überzeugen, und wie sehr er es verdiente, daß man auf seine Vorschläge noch mehr geachtet hätte,

als

als es geschah. 1783 wiederholte er den Vorschlag zu den Garn- und Flachs-Magazinen, und zu Errichtung eines allgemeinen Commerz-Collegiums, wozu er auch einen vorläufigen Plan vorlegte, denn er ward es nicht müde, das, was er für gut und nützlich erkannt hatte, noch einmal wieder vorzutragen, wenn es das erstemal nicht durchgegangen war, seine viele Erfahrung hatte ihn Geduld gelehrt, und die Menschen zu nehmen wie sie sind.

Weil er bemerkte, daß es für solche allgemeine Einrichtungen in Schlesien noch an Gemeingeist fehle, so dachte er auch auf Mittel diesen zu erregen. Er schlug daher eine Art von Klubb vor; denn als ehemaliges Mitglied solcher Gesellschaften in England und Amerika, wußte er, wie sehr dadurch Mittheilung befördert und die Ausführung erleichtert werde. — Er war sich bei solchen eines reinen Patriotismus bewußt, und fürchtete sich daher nicht vor falschen Deutungen. Indeß wurde er allgemein geachtet und einen öffentlichen Beweis davon gaben ihn seine Mitbürger noch 1787, als er von dem sämtlichen Gebürgs-Handelsstande zu der Deputation gewählt wurde, die damals auf Befehl des Königs nach Berlin geschickt werden

mußte,

um für die Handlung vortheilhafte Maaßregeln zu bewirken.

Ungeachtet seiner schmerzhaften Erfahrungen von Untreue und Bosheit Anderer liebte er doch die Menschen, und zeigte auch bei Kleinigkeiten, daß es ihm Freude mache, zu Anderer Vergnügen beizutragen, — ein unverkennbarer Beweis von seinem wohlwollenden Herzen, indeß die großen Opfer, die der Mensch dem Gemeinwohl bringt, nicht selten seiner eignen Eitelkeit gebracht werden! Er liebte daher auch die Gesellschaft, zu deren Unterhaltung, doch ohne den Sprecher zu machen, er so viel beitrug. Er wußte sich das Vergnügen, einen Zirkel froher Menschen um sich zu haben, durch edle Gastfreiheit zu verschaffen. — In der Unterredung war er freymüthig, auch gegen Höhere; diese suchten daher seinen Rath. Unter seinen Correspontenten befanden sich mehrere Männer, die am Ruder des Staates sitzen.

In seinen Familienverhältnissen erscheint er eben so verehrungswürdig. Nach seines Vaters Tod wurde er, der älteste von eilf Kindern, der Versorger seiner Geschwister und ihrer Kinder. Er legte den Grund zum glücklichen Fortkommen aller seiner Verwandten, auch in seinen

lezten

lezten Willen ist er dieser Fürsorge für dieselben treu geblieben.

Er hielt sich zur lutherischen Kirche, in welcher er erzogen war; übrigens war er ohne kirchliche Engherzigkeit von der Religion aller derer, die Gott fürchten und recht thun. Daher lebte er auch 18 Jahre in Portugall und Spanien ruhig und geachtet von den angesehensten Personen des weltlichen und geistlichen Standes.

Sein Glaube an Vorsehung und Zukunft, nebst dem Bewußtseyn kein unnüzer Knecht im Staate Gottes gewesen zu seyn, stärkten ihn bei der Annährung seines Endes. Mit heiterm Geiste und völliger Ergebenheit in den Willen seines Schöpfers, der ihn immer so gut geleitet hatte, sah er dem Tode entgegen, und ward auch hier noch seinen Freunden ein lehrreiches und rührendes Beispiel. Er starb 76 Jahr alt. In Landshut hat er am längsten gelebt, und wenn sein 14jähriger Aufenthalt in Cadix und die ersten Jahre in England auch die glänzendste Periode seines Lebens ausmachen, so waren die lezten 20 Jahre desselben doch, nach seinem eigenen Geständnisse, die ruhigsten und zufriedensten. Es bezeigte ihm mancher seine Verwunderung darüber, daß er, der in so großen Städten gelebt und den

Glanz

Glanz der Höfe gesehen hatte, nun an einen kleinen Orte vergnügt leben könne. Aber er hatte es auch gesehen, daß in großen Städten mehr Elend als Glückseligkeit wohnt, daß die gedrängte Menschenmenge der Gesundheit nachtheilig ist, und daß wahre Geselligkeit, dort, wo sich oft die nächsten Nachbarn nicht kennen, selten gefunden wird; daß unter den Großen weniger Zufriedenheit herrscht, als im Mittelstand, und daß nicht Reichthum, sondern nur hinlängliches Auskommen zur Glückseligkeit nöthig ist. „Ich habe, sagt er, hier mein gutes Auskommen, eine angenehme Wohnung, Freunde in der Stadt und in der Nachbarschaft, bin von Hohen und Niedern geachtet, und so hab ich die lezten Tage meines Lebens in Ruhe, Zufriedenheit und Ehre zugebracht, wofür ich Gott, dem Geber alles Guten auf das erkenntlichste danke.“

Wann es nach dem Ausspruche eines Weisen des Alterthums ein Schauspiel für Götter ist, den Tugendhaften mit dem Unglücke kämpfen zu sehen; so thut es dem menschlichen Herzen wohl, wenn man den rechtschaffenen Mann endlich wieder in einer solchen Lage sieht, wo er der vorigen Stürme vergessen kann. (Zum Laufen hilft nicht schnell seyn u. s. w. abgekürzt.)

10. Da=

10. Daniel Tschepke.

Menschen, die durch Anstrengung ihrer Geistesfähigkeiten, durch unerschütterliche Rechtschaffenheit, und rastlose Thätigkeit, sich auf einen Standpunkt zu setzen wußten, von welchen herab sie sich um ihre Nebenmenschen mehr als andere verdient machen konnten, und die dann mit einem wohlwollenden Herzen erfreuten, wohin ihre Kräfte nur reichten — diese verdienen es doch wohl, daß ihre Zeitgenossen nach ihrem Tode, zur Nacheifrung für die Nachkommen, ihr Gedächtniß aufbewahren. Sie sind die merkwürdigen Menschen, denen es nicht genug war, auf der gewöhnlichen Bahn fortzugehen; sondern die gleichsam selbst sich einen Wirkungskreis bildeten, in welchem sie auf eine ausgezeichnete Art, Wohlthäter für viele werden konnten. Ein solcher merkwürdiger Mann war Daniel Tschepke, Kauf- und Handelsmann, wie auch durch viele Jahre gewesener Rathsmann in Boianowa in Südpreußen, der am 23ten April des Jahrs 1804 seine rühmliche Laufbahn in einem ehrenvollen Alter von 83 Jahren und 9 Monaten endigte. Er ward zu Boianowa im Jahr 1720 den 6ten Juli gebohren, wo sein Vater Tuchfabrikant war. Obgleich

seine

seine Aeltern nur in mittelmäßigen Vermögens-umständen waren; so sparten sie doch nichts, um ihm die beste Erziehung zu geben. Nach dem Willen seiner Aeltern mußte er das Gewerbe seines Vaters lernen, ob es schon seiner Absicht nicht gemäß war. Er verehlichte sich schon im Jahr 1743 mit der damaligen Jungfer Anna Regina Hellerin, eines Tuch- und Gewandschneiders zu Boianowa ältesten Tochter. Mit dieser fieng er an, sein Gewerbe durch einige Jahre mit allem Fleiß auf die gewöhnliche Weise zu treiben; aber das war seinem thätigen Geist nicht genug. Seine hellen Einsichten in die damaligen Zeiten reizten ihn, einen Versuch in der Handlung zu machen. So gering auch sein Vorrath von Fabrikwaaren war, so wagte er es doch, und bezog damit die Jahrmärkte in dem ehemaligen Pohlen. Hier glückte es ihm über alle Erwartung; durch seinen frohen Sinn und durch sein angenehmes Betragen gegen Jedermann, fand er so viele Käufer zu seiner Waare, daß andere, die neben ihm ein ungleich größeres Waarenlager hatten, ihn wegen seiner reichlichen Einnahme beneideten. Seine Handelsgeschäfte erweiterten sich schnell, da er, wegen seiner bekannt gewordenen Recht-

schaffen-

schaffenheit Unterstützung fand, wo seine Kräfte nicht hinreichten. Diese mühsamen Geschäfte betrieb er durch mehrere Jahre mit aller Unverdrossenheit und Gegenwart des Geistes. Auch da ihm im Jahr 1754 das Unglück begegnete, daß ihm bei einer nächtlichen Reise, durch seinen mit Tuch beladenen Wagen der rechte Fuß zerschmettert wurde, verlohr er den Muth nicht. Er ertrug durch 16 Wochen die schrecklichsten Schmerzen mit einer bewundernswürdigen Gelassenheit, und war nicht so glücklich völlig geheilt zu werden, sondern hat einen sehr schmerzhaften offenen Schaden am Fuß durch 50 Jahr bis an sein Ende behalten. Gottes Seegen war nun sichtbar bei seinen Geschäfte. Deswegen errichtete er nun ein Handlungshaus in seiner Vaterstadt, und fieng an die Tuchgeschäfte im Großen zu treiben. Seine weitläuftigen Bekanntschaften, die er bei seiner vorigen Lebensart unter Hohen und Niedern sich erworben hatte, und sein gegründeter Ruf von Rechtschaffenheit, zogen bald Käufer in die Stadt, und es glückte ihm, Handlung an einen Ort zu ziehn, wo sonst keine gewesen war, und damit den Flor der Stadt zu befördern. Sein Name ward beinahe in ganz Pohlen bekannt. Nun

bewies er aber auch, daß er nicht blos für sich, sondern auch für seine Mitbürger gearbeitet habe. Aus seinen gemachten Erfahrungen zeigte er ihnen, welche Art von Waaren sie verfertigen müßten, wenn sie die möglichsten Vortheile aus ihrem Gewerbe ziehen wollten, und empfahl ihnen besonders die strengste Rechtschaffenheit. Den fleißigen betriebsamen Mann unterstützte er, den Dürftigen suchte er wieder aufzuhelfen, allen aber verschaffte er den großen Vortheil, daß sie nicht mehr ihre Waaren in die benachbarten Städte mit großem Verlust führen durften, sondern bei ihm und bei andern Handlungshäusern, die nach ihm entstanden waren, den vortheilhaftesten Absatz fanden, so wie sein eigener Wohlstand zunahm, so gab er auch andern Mittel an die Hand, auf dem von ihm betretenen Wege ebenfalls ihr äußerliches Glück zu befestigen. Bei den öftern Unruhen in den vorigen Zeiten bewies er mehrere male, daß er bereit sey, für seine Mitbürger alles aufzuopfern. Er war als Rathmann immer einer von denen, welche solche Geschäfte für die Erhaltung und Wohlfahrt der Stadt übernahmen, die oft mit Lebensgefahr und einem bedeutenden Kostenaufwand verbunden waren, und er

genoß

genoß die Freude, fast allemal seine redlichen Absichten zu erreichen. Seine Glücksumstände machten ihn nicht übermüthig, immer sich gleich blieb er der bescheidene, demüthige und freundliche Mann, der er von jeher gewesen, so wie denn auch sein Herz keine Falschheit und Heuchelei kannte. Offen und redlich in seinem ganzen Betragen zeigte er sich jedem, der mit ihm auf irgend eine Art in Verbindung war. Auf diese Art mußte er sich bei allen Achtung und Liebe erwerben, wie er sich dann auch der Freundschaft sehr angesehener Männer rühmen konnte.

Außer mehreren häuslichen Leiden, traf ihn auch die schreckliche Feuersbrunst 1791 sehr hart, denn sein Schaden war dabei sehr beträchtlich. Rechnen wir hierzu den wichtigen Verlust, den er in seinen Handlungsgeschäften durch sein unbedingtes Vertrauen auf seine Mitmenschen erlitt, so verdient er Aller Bewunderung, daß er dennoch nicht kleinmüthig wurde. Wenn er wider alle Erwartungen große Summen verlor, so pflegte er zu sagen: hätte es mir Gott nicht gegeben, so könnte ich es nicht verlieren.

Ueberall zeigte er sich auf einer edlen, liebenswürdigen Seite! Selbst bei Ausübung seiner großen Wohlthätigkeit hatte er so viel Schonung

für Menschenwerth, daß er, seinen eigenen Kindern unbemerkt, den Dürftigen half, ohne sie zu demüthigen, oder zu beschämen. Nicht leicht ist jemand ungetröstet von ihm gegangen. In seiner letzten Krankheit, in welcher er mit tausend Schmerzen kämpfte, daß er auch äußerte: es ist nichts gesundes mehr an meinem Leibe, war es rührend, seine Geduld und Unterwerfung unter Gottes Willen zu sehen.

So ein hohes Alter er auch erreicht hat, so ist er doch noch vielen zu früh gestorben. Ihn beweinen nicht nur seine Kinder, Enkel und Urenkel, sondern auch sehr viele achtungswerthe Menschen, denen er Freund, Rathgeber und Helfer war. Es sind Wenige, die unter allen Stürmen dieses Lebens, einen immer gleich liebenswürdigen Character behielten, und die noch im Alter in den Cirkeln junger Personen willkommen waren.

11. Johann Christian Schedel.

Dieser bekannte merkantilische Polygraph, starb am 31ten März des Jahrs 1803 in Dresden. Er war allerdings ein merkwürdiger Mann,

der sich in vieler Rücksicht um das kaufmännische Publikum verdient gemacht hat. Von seinem Geburtsort und seinen ersten Jugendjahren haben wir zwar nichts in Erfahrung bringen können. Nur so viel wissen wir, daß er in Breslau in einem italienischen Handlungshause mehrere Jahre in Condition stand, und sich durch seine Sprachkenntnisse, vorzüglich der französischen und italienischen sehr auszeichnete. Durch welche Veranlassung er Breslau verließ, ist uns unbekannt. In den Jahren 1780—81 befand er sich aber in Hamburg, und zwar in einer sehr mißlichen Lage. Wahrscheinlich war er auf Speculation nach Hamburg gereißt, um dort auf einem Handlungs-Comptoir durch seine nicht gemeine Fähigkeiten und Geschicklichkeiten ein anständiges Brod zu finden. Dieß schlug ihm jedoch gänzlich fehl, und zwar hauptsächlich deshalb, weil seine Phisiognomie, und überhaupt sein ganzes Aeußere gar nichts empfehlendes, sondern vielmehr etwas zurückstoßendes hatte. Man kann hieraus sehen, wie oft solide Kenntnisse von Menschen verkannt werden, und der seichte Kopf durch eine gefällige glänzende Aussenseite unterstützt, nicht selten einem weit geschickteren Mann vorgezogen wird. Durch den

Aufent-

Aufenthalt einiger Monate in Hamburg, gerieth Schedel in die größte Verlegenheit, indem ihm alle seine Plane mißglückten, und selbst sein Wirth ihm nicht ferner creditiren wollte. Damals lebte auch in dem benachbarten Altona, der als kaufmännischer Schriftsteller rühmlichst bekannte Herr Sinapius, welcher zu dieser Zeit seine kaufmännischen Hefte heraus gab. Zu diesem kommt Schedel eines Morgens mit verstörtem Gesicht und einem wilden Blick, und nimmt auf eine rührende Art von ihm Abschied. Dieser erstaunt, und frägt wohin die Reise gehe. Gradesweges in die Elbe, erwiederte Schedel, ich sehe keinen andern Ausweg als diesen, denn alle meine Hoffnungen werden vereitelt, ich weiß nicht mehr von was ich leben soll. Mit der Elbe hat es noch Zeit, versetzte Sinapius, bedenken sie zuförderst, daß sie Frau und Kinder haben, und für das Uebrige lassen sie mich sorgen. Durch die Verwendung des Herrn Sinapius erhielt nun Schedel nicht nur mehrere Privatstunden in angesehenen hamburgischen Handlungshäusern, wo er Sprachunterricht ertheilte, sondern er wurde auch bei dem dasigen Handlungs-Gymnasium, dem Prof. Büsch als Direktor vorstand, als Lehrer der italieni-

schen

schen Sprache angestellt. Nun war für seinen nothdürftigen Unterhalt nicht nur hinlänglich gesorgt, sondern es eröffneten sich ihm auch noch andere günstige Aussichten. Nicht allein daß sein Ruf hierdurch gegründet wurde, übertrug ihm auch sein Freund Sinapius die Fortsetzung seiner kaufmännischen Zeitschrift, als ihn Umstände nöthigten solche aufzugeben. Hierdurch wurde er nun eigentlich in das kaufmännische literarische Fach eingeführt. Wie fruchtbar er dasselbe bearbeitet, beweiset die sehr große Menge kaufmännischer Schriften, die größtentheils periodisch angelegt waren, und die von sehr ungleichem Gehalt sind. Sein Wohnort war nach Hamburg das literarische Leipzig, und endlich Dresden. Da er den ganzen übrigen Theil seines Lebens blos literarischen Beschäftigungen im kaufmännischen Fache widmete, so wollen wir uns blos noch einige Bemerkungen über seine Arbeit, und der, der kaufmännischen Literatur dadurch erzeigten Dienste erlauben.

Als Sammler zerstreuter merkantilischer Nachrichten, hat Schedel auch unstreitig vieles gethan. Sein Waarenlexicon beweißt dieses hinlänglich, und wird stets seinen entschiedenen Werth behalten. Auch über Staatswirthschaft-

liche

liche Gegenstände hat er manchen intessanten und belehrenden Aufsatz geliefert. Ueberhaupt kann man ihm helle Einsichten in das Handlungsfach nicht absprechen. Allein nur allzusehr verrathen alle seine Arbeiten eine sehr große Eile, und sind fast alle durchaus auf eine bloße Finanzspeculation berechnet. Der größte Theil seiner Schriften ist Fabrikwaare, womit er jede Messe unter mannigfaltigen Titeln und einer großen Anzahl Buchhandlungen auftrat, die aber im Grunde immer über ein und denselben Leisten gearbeitet waren. Sein letztes Werk unter dem Titel: Archiv für den Zirkel nützlicher Wirksamkeit ꝛc. war eines der elendesten seiner Fabrikwaare, womit er seine literarische Laufbahn eben nicht auf die rühmlichste Weise beschloß. Wäre Schedel indessen in bessern Umständen gewesen, hätte er nicht nöthig gehabt von der Schriftstellerei Profession zu machen, dann hätten wir zwar wenigere, aber gewiß gehaltvollere Werke von ihm. Sein Charakter war übrigens der eines Biedermannes, und manche werden vielleicht noch lange seine Asche segnen, denen er in mancher Rücksicht sehr wichtige Dienste geleistet hat.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meisner, Samuel Gottlob

Charakterzüge aus dem Leben edler Geschäftsmänner ...

Leipzig 1805

Biogr.c. 220
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10070553-1